

Das alte Badner Theater und seine Prinzipale (1751—1811).

Von Gustav Gugitz.

Wenn auch zur älteren Theatergeschichte Badens mancher dankenswerter Baustein geliefert worden ist, in letzter Zeit besonders von P. Tausig, der noch manches Dokument vor barbarischer Vernichtung glücklich und verdienstvoll gerettet hat, so sind in ihr doch noch so manche bedenkliche Lücken zu füllen und vieles richtigzustellen, was uns umso wichtiger erscheint, als ja das Theater in Baden in so mancher Beziehung mit jenem Wiens in engem kulturellen Zusammenhange steht und beide sich gegenseitig befruchteten. Hat doch die durch mehr als ein Menschenalter anziehende und volkstümliche Theaterfigur des „Kasperl“ gleichmäßig von Baden und Wien aus ihre Verbreitung und Anerkennung gefunden, wie aus dem Titel einer sehr seltenen josefinischen Broschüre:¹ „Schreiben an den verstorbenen Kasperl, der durch'n Winter in der Leopoldstadt und zur Zeit in Baaden lebt und spielt. Wien 1781, 8^o“, schon deutlich hervorgeht. Und ist doch die Gründung des Leopoldstädter Theaters durch Marinelli und Menninger auf den reichen Einnahmen derselben durch das Badener Theater aufgebaut.

Wir wollen mit unseren Untersuchungen nicht unter das Jahr 1751 zurückgehen, da über die vor diesem Jahr liegende Zeit nichts Neues erbracht werden könnte. In diesem Jahr aber muß die Wandertruppe Franz Josef Mosers bereits in Baden im Sommer gespielt haben, was deutlich aus der Erledigung ihres Gesuches² vom 12. Oktober 1751 hervorgeht, wonach auf die Bitte um die „ingebettene Licenz künfftigen Sommer“ den Schauplatz eröffnen zu dürfen, huldvoll in Hinsicht auf ihre „bishero zu Jedermanns contento producirte Theatral. Vorstellungen“, auch wegen der „guetten Aufführung“ entschieden ward, daß sie auf zuekünfftigen Sommer a n w i d e r u m b e n“ sich in Baden produzieren könnte. Baden konnte der ganzen Sachlage nach, damals nur im Sommer besucht, auch nur zur Kurzeit ein Theater unterhalten, um dem Publikum damit Unterhaltung zu bieten, und war in dieser Hinsicht auf eine der vielen Wandertruppen angewiesen, die im Winter in größeren Städten

¹ Wiener Zeitung (Exemplar der Hofbibl.), 1782, Beilage zu Nr. 50, 51. Die Broschüre befindet sich in der Klosterneuburger Stiftsbibliothek. Wir bringen sie in der Anlage.

² Rollet, Beiträge, XI, 74.

spielten, im Sommer aber herumzogen oder sich einen bekannten Badeort auswählten. Im Winter konnte sich das kleine Städtchen Baden im 18. Jahrhundert noch nicht den Luxus eines Theaters gönnen und so war die Spielzeit im allgemeinen auf Anfangs Mai bis Anfangs Oktober beschränkt.

Die Gesellschaft Franz Josef Mosers, eines Landeskindes, eines gebürtigen Wieners übrigens, die nun von 1751 an wahrscheinlich bis 1759 inklusive die Badegäste mit „theatralischen, statistisch-moralischen Schauspielen, Pantomimen, lustigen und nach Belieben traurigen Actionen“ wie auch anderwärts zu unterhalten trachtete, gehörte zu den angeseheneren dieser Art, hatte sich bereits in Prag, Salzburg, Passau, Graz mit Erfolg gezeigt und sollte späterhin auch in Brünn sich um die Hebung des Theaters verdient machen.¹ Man kann daher wohl behaupten, daß mit der Moserschen Truppe auch in Baden sich ein gewisser Aufschwung des Theaterwesens eingestellt haben muß, während bis dahin nur armselige, sogenannte Kreuzerkomödianten vorübergehend erschienen waren, daher es auch begreiflich ist, daß ihre Namen nicht erhalten geblieben sind. Moser ist urkundlich noch 1753 in Baden nachzuweisen, aber aus literarischen Quellen geht hervor, daß er zum mindesten im Jahre 1758 und wahrscheinlich auch im Jahre 1759 in Baden sich aufhielt und daher auch in den vorhergehenden Jahren 1754 bis 1757 das Badener Theater inne gehabt haben dürfte. Die Wiener Hofbibliothek besitzt eine Handschrift (Cod. ms. 13628): „List wider List. Comödie in 3 A. Scenar“, auf welcher der Vermerk steht: „Die Helfte dieses Lustspiels ist von J. W. (Joh. Wilh.) Meyberg aus dem Französischen übersezet. Die andere Materie ist eine intrigue aus H. Holberg, betitult die reise zur quehle und also mutatis mutandis. Scripsit F. J. Moser. Thermis Austriacis den 1. Oct. 1758“, sodaß wohl anzunehmen ist, daß hier der obige Prinzipal erscheint, der sich in Baden auch literarisch versuchte. Auch ein anderes Manuskript in der Hofbibliothek (Cod. ms. 14670), der „Kaufmann zu London, nach Lillo. Angefangen in Baaden von J. Unger, geendet in Lintz 15 Decembris 1759. Von F. J. Moser“, weist darauf hin, daß Moser in diesem Jahre in Baden spielte und ein von einem Mitglied seiner Truppe dort begonnenes Schauspiel später zu Ende führte; wie wäre auch sonst der Zusammenhang zwischen Unger und Moser zu erklären.

Neben dem Schauspieler Joh. Unger,² von dem noch andere Bühnenbearbeitungen bekannt sind, wirkte auch der Schauspieler Karl Theodor Kopp als dramatischer Schriftsteller unter Moser und

¹ Chr. F. Schmid's Chronologie des deutschen Theaters. Herausgegeben v. P. Legband, Berlin 1902, S. 132, 279 f.; Chr. d'Elvert, Geschichte des Theaters in Mähren usw. Brünn 1825, S. 45, 83, 84; A. Rille, Geschichte des Brünner Stadt-Theaters, Brünn 1885, s. Regist. Th. Hampe, Die Entwicklung des Theaterwesens in Nürnberg. Nürnberg 1900, s. Regist. Moser genoß zuletzt ein kurbayrisches Privileg, mit dem er in Bayern Auführungen veranstaltete, 1776 bis 1777 in Nürnberg.

² Goedeke², V, S. 302, 343.

sollte auch noch späterhin unter Menninger dem Theater treu bleiben, bis er sich selbst an die Leitung einer Truppe wagte. Aus Kopps Feder¹ sahen die Badener möglicherweise unter der Direktion Mosers das Stück „Von / Kronen-Streitt zwischen / Aurora und Stella / Prinzessinen auß Barcelona“. Aus allem diesem gewahrt man, daß also ein regeres literarisches Leben bei dieser Truppe geherrscht haben muß, so wenig davon auch auf uns gekommen ist und daß der Magistrat und die Kurgäste alle Ursache hatten, mit der Unternehmung Mosers zufrieden zu sein, die aber jedenfalls mit Sommer 1759 ihr Ende erreichte.

Was die Ursachen waren, daß Moser diesen doch einträglichen Ort verließ, wissen wir nicht. Wenn aber Geusau² schreibt: „Der erste Unternehmer (des Badener Theaters) war ein gewisser Moser. Nach dessen Tod übernahm Matthias Menninger, der die Witwe des Moser heiratete, das Theaterwesen“, so löst er damit den gordischen Knoten allzu kühn, denn weder war Menninger der Nachfolger Mosers, noch heiratete er dessen Witwe, denn Moser erfreute sich noch 1776 des Lebens, als Menninger schon lange Jahre das Theater in Baden innehatte. Wohl aber folgte auf Moser im Jahre 1760 ein Prinzipal, dessen Witwe allerdings Menninger heiraten sollte, und es war dies Johann Schulz, welcher bisher den Badener Theaterhistorikern unbekannt geblieben ist.

Auch Schulz, der ebenfalls ein kurbayrisches Privileg besaß, war ein achtenswerter Mann und stand, als er nach Baden kam, bereits in einem Alter von 70 Jahren. Er hatte durch zwanzig Jahre dem kurbayrischen Hof, unter andern in München, gedient, wie aus einem Brief³ seiner Frau vom Jahre 1769 hervorgeht und war überall mit seiner Truppe rühmlich bekannt. Schon 1718 hatte er sich in Danzig als lustige Person bemerkbar gemacht, 1729 führte er bereits zusammen mit Stephan Mayr eine Truppe in Augsburg, die dann besonders in Bayern ihr Wesen trieb. Von 1749 bis 1752 stand die berühmte, selbst von Goethe verehrte Karoline Schulze-Kummerfeld⁴ unter der Schulzschen Prinzipalschaft und schildert die Kreuz- und Querfahrten dieser Truppe, welche 1748 in Nürnberg geweilt hatte⁵ und zu der sie im Jahre 1749 stieß, um mit ihr in diesem Jahr in München, Freising, Straubing, Landshut und wieder

¹ Wien. Hofbibl. Cod. ms. 13516. „Baaden den 8. November aus einer Copia des Sigm. H. Rademins descriptis Carl Koppi 1754.“

² Histor. topograph. Beschreibung von Baden, Wien 1802, S. 27. Vgl. dazu auch für das folgende: Blümml-Gugitz, Alt-Wiener Thespiskarren, Wien (1925), S. 14 f. u. ö.

³ Er wurde mir in liebenswürdigster Weise von P. Tausig in einer Abschrift von dem nunmehr vernichteten Original zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm herzlich danke.

⁴ Lebenserinnerungen der Karoline Schulze-Kummerfeld. Berlin 1915, I, S. XX, XXII, 12 ff., 39, 40, 41 ff., 43 f., 46; II, 173; Paul Legband, Oberbayr. Archiv, München 1904, 51. Bd. S. 94 und Karl Trautmann „Deutsche Schauspieler am bayrischen Hofe“ in „Jahrbuch für Münchener Geschichte 1889, 3. Jahrg.“.

⁵ Th. Flampe, l. c., S. 197, 329, 334.

in München aufzutreten. 1751 finden wir Schulz in Passau, Straubing, Regensburg, 1752 in Regensburg und Nürnberg, wo er aber in bedrängte Umstände geriet und bis nach Prag verschlagen wurde, wo er von den schönen schwarzen Augen seiner zweiten jungen Frau, der späteren Menninger, Gönner und Hilfe erhoffte, wie die Schulze-Kummerfeld zwischen den Zeilen andeutet, welche freilich mit seiner Prinzipalschaft wenig einverstanden war und ihn so recht als Schmierendirektor hinstellt. Allerdings scheint ihn damals ein besonderes Mißgeschick verfolgt zu haben. Immerhin hat er aber später in Nürnberg (1756) in Mähren (Brünn¹) und Preßburg² ehrenvoll bestanden und war somit auch sicher für Baden der richtige Mann. Daß Schulz seit 1760 im Sommer das Badener Theater bezog, geht aus verschiedenen Quellen hervor. In dem oben angezogenen Brief der Frau Schulz, späteren Menninger, aus dem Jahre 1769 schreibt sie: „ich bin nunmehr durch alle 9 Jahr alle Sommer in Baaden bey Wien, und er solte nicht eher etwas von mir erforschet haben, da es fast allen Comiciis bekandt ist“. Auch Menninger, der ja Mitglied der Gesellschaft war und später die verwitwete Prinzipalin heiraten sollte, sagt in einem Gesuche³ von 1774: „Schon durch 14 Jahre bin ich mit meiner Schauspieler Gesellschaft in den Baadner Baad durch Vorstellung meiner Komoedien ehrlich bestanden.“ Damit stimmt überein, wenn Menninger im Jahre 1781 in dem Gelegenheitsstück von Marinelli „Aller Anfang ist schwer“ (Wien 1781, S. 6) zu seinem Kompagnon Marinelli sich äußert: „Zwanzig Jahre kennen wir uns, haben Brot mitsammen verdient. Teils war ich Ihr Kamerad teils Ihr Vorsteher.“ Da Menninger erst nach dem Tode des Schulz (1764) Prinzipal wurde, so hat er offenbar mit Marinelli zusammen seit 1760 bei Schulz in Baden gespielt, da es bekannt⁴ ist, daß Marinelli aus Not Schauspieler geworden war und sich zur Badener Truppe begeben hatte. Diese „Badener Truppe“, bei der sich Marinelli und Menninger im Jahre 1760 trafen, konnte aber keine andere als die Schulzsche sein, deren Weiterführung später ja gerade diesen beiden zufiel. Das Zusammentreffen Marinellis und Menningers bei Schulz in Baden hat denn auch eine theaterhistorische Bedeutung gehabt, denn aus diesem und der Übernahme der Schulzschen Truppe durch diese beiden entwickelte sich die Gründung eines tonangebenden deutschen Volkstheaters, des Leopoldstädter Theaters.

Schulz führte nun durch vier Sommer hindurch bis zum Jahre 1764 die Direktion des Theaters in Baden, in welchem Jahre er am 27. Juni, nachdem er noch blind geworden war,⁵ in einem Alter von 74 Jahren zu Baden das Zeitliche gesegnet hatte.⁶ Über die Art

¹ Chr. d'Elvert, l. c., S. 44, 81, 151, 160.

² Neues ungarisches Magazin. Preßburg 1791, 2. Bd. S. 93.

³ P. Tausig, Das älteste Badener Theater, 1914 (S. A.), S. 6.

⁴ J. G. Prothke, Das Leopoldstädter Theater. Wien 1847, S. 7.

⁵ Die Briefe W. A. Mozarts usw. Hsg. von L. Schiedermaier. München 1914, III. S. 159 f.

⁶ Totenprotokoll der Badener Stadtpfarrkirche.

seiner Direktionsführung daselbst und über die Zusammensetzung seiner Truppe sind wir weiter gar nicht unterrichtet. Sicher ist nur, daß Menninger und Marinelli ihr als Schauspieler angehörten, wovon der erstere nach Mozart Vater einen „guten Hanswurst“ abgab. Möglicherweise gehörte auch Kopp, der ja schon unter Moser in Baden mimte, später noch unter Menninger der Truppe an. Schulz muß trotz allem ein wackerer Mann gewesen sein, der sein Handwerk verstand und seiner Witwe Josefa, einer geborenen Rabenau aus Bayern, mit der er vierzehn Jahre verheiratet war, sicher ein schönes Stück Geld hinterließ, mit dem sie die Truppe auf einem anständigen Niveau erhielt. Die erst dreißig Jahre alte Witwe ist denn auch für die Ehre ihres verstorbenen Gatten warm und energisch genug eingetreten und schreibt in dem oben angezogenen Brief vom Jahre 1769 u. a. an einen alten Komödianten Joh. Siegm. Kächler, der nun als Regensburger Stadtsoldat Forderungen an sie stellte, folgendes: „er muss ein schlechtes Gemüth haben, wenn er mit Wahrheit bezeigen will das mein verstorbener Mann sollte von hir (mir?) durchgegangen sein, ich war mit ihm 14 Jahr verheyratet, aber ich müste es ihm falsch in die Grube nachsagen, wenn er sich nur einmahl mit einem Worth hätte gegen mir verlauten lassen, viel weniger das er solches gethan hat, sollte ich ein mahl nacher Regenspurg kommen, so würde ich ihn vor Gericht zur verantwortung stellen lassen, dass er einen Mann in dem Grabe, so sich in der ganzen Welt ehrl. aufgeführt hat, durch seine boshafte Zunge die Ehre abschneidet usw.“

Die junge Witwe übernahm nun die Prinzipalschaft der Truppe, wobei ihr aber Menninger als Geschäftsführer zur Seite gestanden haben dürfte. Im nächsten Jahre 1765 erschien sie noch als Witwe in Baden, aber im Laufe des Sommers 1766 mochte sie doch erkennen, daß sie den „guten Hanswurst“ stärker an sich fesseln mußte und auf die Dauer bei ihrem Metier eines männlichen Schutzes bedurfte. Und so reichte sie denn im Alter von 32 Jahren in Baden am 12. August 1766 dem „Matthias Menninger, Prinzipal, früher Schauspieler“, wie das Hochzeitsbuch der Stadtpfarre Baden meldet und damit seine gleichzeitige „Erhöhung“ anzeigt, ihre Hand zum ewigen Bunde.¹ Als Zeugen werden „Johann Georg Schwager, Acteur“² und „Karl Hellmann, Comediant allhier“³ genannt. Damit erledigt sich auch die falsche Behauptung Geusaus (s. oben).

Durch eine lange Reihe von Jahren übernahm nun Menninger, wahrscheinlich zu Komorn⁴ um 1733 geboren, sicher im Verein mit

¹ Gütige Mittlg. Sr. Hochw. Dechant K. Frim.

² Dieser spielte noch 1792 in Linz (s. K. Schiffmann, Drama und Theater in Österreich o. d. E. S. 193, 194).

³ Dieser, später selbst Prinzipal, wurde schließlich 1782 wieder Mitglied der Marinellischen Gesellschaft nach Errichtung des Leopoldstädter Theaters und starb am 5. Februar 1800 in Wien (Totenprotokoll der Stadt Wien; Prothke l. c., S. 5).

⁴ Sein Bruder Philipp, gleichfalls Schauspieler, ward nach dem Totprotok. d. St. Wien 1805, Buchst. M, Bl. 56 a, als er am 31. Okt. 1805 starb, als aus Komorn gebürtig angegeben.

seiner Frau, das Badener Theater, um mit demselben den Grundstock zu ihrem ansehnlichen Vermögen zu erwerben, das sie nachmals hinterlassen sollten und zu dem jedenfalls die reichlich sich einstellenden Kurgäste Badens einen großen Teil beigesteuert haben mochten. Am 1. Juli 1766 war übrigens die Truppe der damals noch unverheirateten Prinzipalin mit dem Besuche der Kaiserin Josefa ausgezeichnet worden, die auch am Tage darauf der „auf dem Frauen Baadt Thorre vorgestellten Beurlaubungs-Komoedie“ bewohnte.¹ Nicht nur daß das Ehepaar sich gut verstanden und gut hausgehalten zu haben scheint, Menninger nahm sich des Theaters in Baden, das auch gänzlich unzulänglich in einer „Scheuer des städtischen Hellhammerhofes“ untergebracht war, energisch an und suchte es in jeder Hinsicht zu fördern, indem er mit der Zeit zu einem Neubau drängte, bessere Stücke und tüchtigere Schauspieler brachte, sodaß sein Glück nicht unverdient war, das ihn bis zum Abtritt von diesem Schauplatz, auf welchen er bis Ende Sommer 1783 alljährlich in der Zeit vom Mai bis Oktober wiederkehren sollte, auch nicht mehr verließ. Mit Recht nannte sich daher seine Truppe nach dem Ort, von dem ihr Glück ausgegangen war, fortan „die Baadnerische Gesellschaft der deutschen Schauspieler“, unter welchem Titel sie überall bekannt war und auch auf allen Theaterzetteln so prangte.

Menninger, der in den folgenden Jahren mit der „Baadnerischen Gesellschaft“ während der Wintermonate 1766/67 in Brünn, 1767/68 in Preßburg, 1768/69 in Graz, 1769/70, 1770/71, 1771/72 in der Leopoldstadt, 1772/73 in Preßburg, 1773/74 in der Leopoldstadt, 1774/75 in Pest, 1775/76 in Olmütz und 1776 bis 1781 in der Leopoldstadt spielte² und so die Tüchtigkeit dieser Truppe auch anderwärts bekannt machte, hieß doch auch ihr Star La Roche überall der „Bader Kasperl“, hatte schon das Jahr nach seiner Verheiratung für das Badener Publikum eine kleine Überraschung bereit. Er schritt im Jahre 1767 vorderhand zum mindesten an die Verschönerung³ des „Theaterstadels“, die wahrscheinlich gleich nach Ablauf der Wintermonate in Angriff genommen wurde, um damit die vornehmeren Badegäste, welchen die Erbärmlichkeit der Baulichkeit den Besuch bis dahin verleidete, nunmehr stärker heranzuziehen. Am 2. Mai 1767 wurde das „mit Tapeten“ (hoffentlich auch mit anderen Dingen) verzierte Theater festlich eröffnet und wir besitzen noch den rot gedruckten Theaterzettel,⁴ jedenfalls ein bis jetzt unbekanntes Unikum, der denn auch pathetisch genug einhersteltzt, um das „neue Haus“ würdevoll einzuweihe. Er lautet:

„Mit Gnädigster Erlaubnis / Wird heute Sonntags den 2. ten May 1767. / Der Schauplatz eröffnet, und auf demselben vorgestellt /

¹ Rollett, Beiträge, I (1880), S. 158 ff.

² G. Gugitz, Der weiland Kasperl. Wien 1920, S. 245; Rille l. c., S. 19; Neues ungrisches Magazin, 1791, S. 94.

³ Geusau l. c.

⁴ Wiener Hofbibliothek, österr. Flugblätter, Cahier 2 (1700—1808), wo ihn niemand als Badener Zettel erkannt hat.

Der gebilligte Sohn, / Ein Vorspiel in Versen, / Welches dem sammetlichen hohen Adel für die uns durch die Zeit unseres / Hierseyns erzeugte hohe Gnaden in Unterthänigkeit gewidmet und aufgeführt wird / Von der / Menningerischen Gesellschaft deutscher Schauspieler. // Personen in dem Vorspiel. Die Kunst. Die Ehre. Der Neid. / Das Vergnügen. Der Ruhm. Der Hohn. / Der Lohn. // Die Bühne stellet einen der Pallas, und dem Apoll geweihten Tempel vor; In der Tiefe stehen diese / Gottheiten und halten die Schrift: / Nobilitatis honos, nomen laudesque manebunt. // Nach diesem folgt ein aus dem Metastasio von Franz Freyherrn von Funken übersetztes Schauspiel in Versen und fünf Aufzügen / Betitult: / Themistocles. // Personen des Schauspiels.... [folgen die Personen] // NB. NB. Das Vorspiel ist gedruckter sowohl bey dem Eingang, als auch in der hintern Rathhaus-Gasse im Schwei- / gerischen Haus das Stück vor 17. Kr. zu bekommen. // NB. NB. Das ganze Werk wird unter Trompeten, und Pauken-Schall vorgestellet. // Der Schauplatz ist in den Opern-Haus. Der Anfang ist praecisè um 6. Uhr.“

Der „gebilligte Sohn“ sollte wohl eine zarte Anspielung auf den Prinzipal selbst sein, der sich als Badener Bürger fühlen wollte und es in der Folge ja auch wurde. Noch auf seinem Testament unterzeichnet er sich als solcher. Dichter dieses Gelegenheitsstückes war möglicherweise Karl von Marinelli, der in der Folge für ähnliche dichterische Ausarbeitungen sich als Hausdichter der Menningerischen Truppe bewähren sollte. Kopp, der sich auch bis dahin als Dramaturg und Bearbeiter gezeigt hatte, ist nur noch bis zum Jahre 1766 bei der Badener Gesellschaft nachzuweisen¹ und es ist möglich, daß von da an Marinelli diese Aufgabe übernommen hatte. Neben Marinelli war auch noch der Stiefschwiegersohn Menningers Karl Richter,² eines der ältesten Mitglieder, tätig, zahlreiche Szenare für die extemporierte Komödie auszuarbeiten, meist nach Kurzschens Vorlagen, und wir können wohl mit Recht annehmen, daß die meisten der bei Goedeke³ verzeichneten Bühnenwerke auch im Badener Theater zur Aufführung gelangt sein werden. Freilich hat sich speziell für Baden weiter kein Zettel der Menningerschen Unternehmung vorläufig mehr nachweisen lassen, aber nach Analogie von Zetteln in anderen Ortschaften, wo sie spielte, kann man annehmen, daß Menninger das regelmäßige Stück nicht vernachlässigte und Autoren von literarischem Ruf zur Aufführung brachte.⁴ So gab er in Brünn 1767 „Graf von Essex, ein Trauerspiel von Corneille, übersetzt von L. P. Stüven“, „Zayre, Trauerspiel von Voltaire, übersetzt von Joh. Joach. Schwabe“, in Graz 1768 Ayrenhoffs Tragödie „Aurelius“ und es ist anzunehmen, daß er diese ernsten Stücke Ba-

¹ P. Tausig, Das älteste Badener Theater 1914 (S. A.), S. 3.

² Gestorben als Mitglied des Leopoldstädter Theaters im Alter von 74 Jahren am 9. Juli 1811 (s. G. Gugitz, Der weiland Kasperl I. c. S. 290 f.).

³ 2. Aufl. V, S. 343 f.

⁴ Die Zettel in der Wiener Hofbibliothek I. c.

den nicht vorenthalten hat, wie wir oben aus dem „Themistocles“ ersehen. Daß er in Baden zur Sommerszeit vielleicht mehr die heitere Seite betont hat, würden wir ihm übrigens nicht verübeln, auch wenn wir es bestimmt wüßten. Dafür sorgten nun anfänglich noch Hanswurststücke, die jedenfalls extemporiert wurden und wozu Richter den Canevas gab. Später wurden diese wohl auf Kasperlstücke umgearbeitet, was wieder Karl Marinelli in der Hauptsache besorgt haben dürfte. In diesen war der Gang der Handlung dann schon fester vorgezeichnet und die Extempores beschränkten sich auf einzelne Sätze, die meist mit Tagesereignissen in Beziehung standen. In die erstere Gattung gehörte etwa „Der falsche und ungegründete Verdacht; oder Bernardon der unschuldige Missethäter, mit Hanns-Wurst dem geschickten Narrenfopper und groben Postenträger nebst Colombina und Lisette den ungleichen Freundinnen der Mannspersonen“, welches Stück uns den Typus einer Bernardoniade mit den hergebrachten Figuren der Stegreifkomödie vorführt, oder „Das bestrafte Laster und die belohnte Tugend in Rixanta und Aschewedel zweien ungleichen Schwestern, oder die Wahrheit in der Erdichtung mit der geglaubten Zauberbürsten, nebst Hanswurst dem vorsichtigen Haus-Hofmeister, eigennützigem Aufwärter, erkauften Meichelmörder, und zuletzt bestrafte Schmeichler“, welches wir vielleicht in die beliebte Gattung der Maschinenkomödien setzen dürfen, wo technische Kunststücke neben den Lazzis des Hanswursts, welchen damals sicher noch Menninger selbst gab, die Augenweide des Publikums bildeten. Die feinere Charakterkomödie nahm man von Hafner, auch Kopps deutsches Originallustspiel „Der Boshafte“, wenn auch die Rolle des Jean noch der Hanswurst spielte, kann man dazu rechnen.

Mit diesen Stücken ist das Repertoire Menningers in etwas umschrieben. Was er in Brünn, Graz und in der Leopoldstadt brachte, war natürlich auch in dem Badener Repertoire vertreten. Die Zusammensetzung der Truppe um 1767 ist uns im großen ganzen nicht bekannt. Außer dem Ehepaar Menninger gehörte ihr damals bestimmt schon Karl Marinelli (1745—1803) an, der allmählich die meisten seiner Geschwister zur Unternehmung heranzog und jedenfalls waren auch Karl Richter (1735—1811) und dessen Frau Josefa, eine Stieftochter Menningers, geb. Schulz (1736—1811), in ihr tätig, alle sicher ganz tüchtig in ihrem Handwerk, aber ohne zwingende Individualität, die der „Badener Gesellschaft“ ein eigenes Gepräge verleihen sollte und auf welche sie sich einstellen konnte, doch sollte auch diese schon auf dem Weg sein.

Im Herbst 1768 war Menninger nach Graz gegangen¹ und engagierte dort einen Schauspieler, der für seine Truppe höchst bedeutungsvoll wurde, indem er ihr eine ganz besondere Eigenheit und Anziehungskraft in einem neuen Typus verlieh, der nicht nur das Glück ihres Prinzipals, sondern auch eine Bereicherung der Schauspielkunst überhaupt bedeutete und in ihrer Geschichte fortan glän-

¹ Theaterzettel in der Hofbibl., Österr. Flugblätter I. c.

zen sollte. Es war dies Johann La Roche (1745—1806), der Erfinder und geniale Darsteller der Figur des Kasperls, mit welcher er die Unternehmungen Menningers und später jene Marinellis unaufhaltsam zum Siege führte. Schon 1769 spielte La Roche mit einschlagendem Erfolge in Baden, um noch im Herbst desselben Jahres als „Badener Kasperl“ bis in die Residenzstadt vorzudringen. Natürlich wurden jetzt alle alten Hanswurststücke von den beiden Theaterdichtern der Truppe, Marinelli und Richter, auf La Roches Eigenart umgearbeitet und man gab die alte Bernadoniade (s. ob.) nunmehr als „Ein auf die Person des Casperle eingerichtetes Lustspiel unter dem Titel: Casperle der unschuldige Missethäter, oder der falsche und ungegründete Verdacht, mit Hannswurst, dem geschickten Narrenfopper usw. usw. NB, Casperle wird diesen Charakter nach lebhafter Natur spielen.“¹

Mit diesem Schauspieler hatte also Menningers Unternehmung an Anziehungskraft ungemein zugenommen² und es konnte dem aufstrebenden Prinzipal auch in Hinsicht auf Baden nicht mehr gleichgiltig sein, daß er in einer so wenig seinen ehrgeizigen Plänen entsprechenden Baulichkeit, die ja wirklich nur provisorischen Charakter hatte, mit seiner Truppe untergebracht war. Im Sommer 1774, wahrscheinlich auf seine guten Einnahmen gestützt, wandte sich nun Menninger, dem der im Jahre 1767 verschönerte Theaterstadel nicht mehr genügte, in einem Majestätsgesuch an Josef II., worin er bat, ein neues Schauspielhaus auf seine Kosten errichten zu dürfen.³ Er berief sich darauf, daß er bereits vor einigen Jahren sich an den Badener Magistrat wegen des Baues eines neuen Theaters gewendet hätte, aber abgewiesen worden wäre, weil diesem dazu die Mittel mangelten. Er wies in dem Gesuch auf die Baufähigkeit und Feuergefährlichkeit des alten Theaterstadels hin und wollte zum Teil mit dem Material desselben auf dem nämlichen Platz ein neues Komödienhaus errichten. Dasselbe sollte nach zwanzig Jahren, während welcher Zeit Menninger dafür keine Abgaben zahlen und unumschränkter Besitzer sein wollte, der Stadt Baden anheimfallen. „Dieser höchst nothwendig zu führende Bau wird der Stadt“, meint er, „zur Ehre und den anwesenden kränklichen Baad Gästen zur genugsamen Bequemlichkeit dienen, weil Sie dadurch vor Hitze, Regen, ziehender Luft und Kälte mehr gesichert seyn werden.“

Als der Kaiser aber das Gesuch den Badener Stadtvätern mit dem Bedeuten zusandte, ihm „ihren fördersamen Bericht“ darüber zu unterbreiten, wurde derselben Ehrgeiz geweckt und sie zogen es vor, die Errichtung des Theaters in eigener Regie durchzuführen.

¹ Theaterzettel in der Hofbibl. I. c.

² Im Jahre 1773 erhielt Menninger auch die Erlaubnis, an Sonn- und Feiertagen in Baden spielen zu dürfen. (Protokoll f. Nied.-Österr. 1772, Bl. 269 a; 1773, Bl. 295 b.)

³ Ich folge hier der verdienstvollen Darstellung P. Tausigs, „Das älteste Badener Theater“, woselbst zahlreiche weitere Einzelheiten über den Bau des Theaters zu finden sind.

Die Kostenüberschläge für den Neubau der Bühne beliefen sich insgesamt auf 2908 fl. 35 kr., das Inventar des alten Stadels war Eigentum des Prinzipals selbst und in die Summe nicht mit eingerechnet. Bis dahin hatte Menninger jährlich 100 fl. Bestandzins gezahlt, doch mußte nun „die abgabe hievon von selbst erhöht werden“. Die Regierung erteilte alsbald die Genehmigung des Baues, der denn schon im Winter von 1774 auf 1775 begonnen und im Frühjahr 1775 vollendet wurde. Dieser Bau wurde nun durch 37 Jahre bis zum Jahre 1811 (eingeschlossen) benützt.

Für das Jahr 1774 kennen wir auch ungefähr den Bestand der Badener Truppe, der nicht sehr groß gewesen sein dürfte. Als Mitglieder¹ werden aufgezählt die Herren: Anton Berger (gest. 1785), Franz Diwald, La Roche, Karl Marinelli, Josef Marinelli (1753 bis 1794), Menninger, Richter und Schweiger und die Damen: Barbara La Roche, geb. Amon (1747—1788), die Frau des Kasperls, Frl. Anna Marinelli spätere Galli (geb. 1752), Frl. Elisabeth Marinelli, später Baronin Siber, Gattin des allmächtigen Wiener Polizeidirektors Franz Freih. von Siber, Mad. Menninger, Mad. Richter und Mad. Maria Josefa Rosa Vinck. Die meisten dieser Schauspieler blieben der Unternehmung treu, ein Beweis, welch ein angenehmes und patriarchalisches Verhältnis zwischen Prinzipal und Schauspielern herrschte, was ja auch zum Teil aus Menningers Testament hervorgeht. Ganz besonders um die Gesellschaft verdient machte sich aber Karl von Marinelli, so daß sich das Verhältnis desselben zu Menninger aus einem kameradschaftlich herzlichen auch zu einem geschäftlichen Anteil an dem Unternehmen ausgestaltete. Marinelli wurde im Herbst 1777 Kompagnon seines früheren Prinzipals, wie aus einer Umarbeitung des früher zitierten Gelegenheitsstückes: „Der Anfang muß empfehlen. Ein Vorspiel in einem Aufzuge. Bey Eröffnung der Schaubühne in der Leopoldstadt, von den

¹ Sie gehen aus einem Gelegenheitsstück Marinellis „Der Anfang muß empfehlen. Ein Vorspiel in einem Aufzuge. Wien (1774) 8^o (Wien, Stadtbibl.)“ hervor. Man vgl. darüber: „G. Gugitz, Der weiland Kasperl, Wien 1920“, mit ausführlichem Kommentar. — Wir geben hier auch einen äußerst raren Komödienzettel vom Jahre 1776 in Abschrift nach dem Originale:

Heute Wird von der anwesenden komischen Gesellschaft in dem Theater des hiesigen Badeorts aufgeführt eine sehenswürdige mit Arien und Duetten versehene gewiss recht lustige Haupt Aktion, genannt: Der auf das neu belebte und begeisterte JAKERLE oder Die reiche und tugendhafte Frau und der arme und boshafte Mann oder Die Liebe in der Einsamkeit und der Stallmeister zu Fuss. Mit dem Denkspruch Das was die Falschheit oft durch List hat angesponnen, Das hat noch allzeit ein übles End genommen. Verkleidung des Jakerle. 1. Als Jakerle. 2. Als Geist, singt ein Duett mit Rosalva. 3. Wiederum als Jakerle, hat einen Kaput. 4. Als alte Strassburgerin, singt eine Arie. 5. Als Knofel Woferl, verwandelt sich sichtbarlich als Tyroler, tanzt lustig ab. N. B. Es wird auch in diesem unvergleichlichen Schauspiel zu Anfang des Akts eine kleine Pantomime zum Vorschein kommen, in welcher der von Odoardo todt geschossene Jakerle zergliedert, in einen Mörsel zerstoßen, und durch Kraft der Zauberey wieder belebt wird. Der Anfang ist praecisise um 6 Uhr, das Ende um halb neun Uhr, das Leggeld ist bekannt.

Unternehmern Menninger und Marinelli. Wien (1777), 8^o. (In meinem Besitz) deutlich hervorgeht,¹ sodaß also auch das Badener Theater ab 1778 gemeinsam von Menninger und Marinelli geleitet wurde. Aus eben diesem genannten Gelegenheitsstück geht auch die Zusammensetzung der Truppe für das Jahr 1777 hervor und zwar bestand sie diesmal aus den bereits im Jahre 1774 genannten Mitgliedern: Hr. und Fr. Menninger, Hr. und Fr. La Roche, Hr. und Fr. Richter, den Brüdern Marinelli und dem Fr. Elisabeth Marinelli, dazu kamen neu: das Ehepaar Barbara Reisenhuber, geb. Bodenburg (1757—1791) und Josef Reisenhuber (1743—1800) und die Herren: Josef Schretter (1734—1792) und Karl Friedrich Lippert (1758 bis 1803), von welchen auch wieder alle, mit Ausnahme Lipperts, dem Unternehmen treu blieben. Leider wissen wir fast soviel wie nichts über das Repertoire aus dieser Zeit. Daß die bei Goedeke angeführten Stücke Marinellis wohl auch in Baden gegeben wurden, ist kaum zweifelhaft. Die eigentliche Oper war jedenfalls ausgeschaltet, das Schwergewicht lag in den Kasperlstücken, von denen einige wenige Zettel für Wien erhalten sind² und die natürlich auch für Baden galten. Daß natürlich gelegentlich auch ernste Stücke herangezogen wurden, versteht sich von selbst.

Im Jahre 1780 nun soll Menninger seinem jüngeren Kompagnon die Direktion überlassen haben,³ doch scheint dies nur nominell gewesen zu sein. In Wahrheit führten sie das Unternehmen gemeinsam fort, so wie ja auch Menninger samt Frau noch auf dem Leopoldstädter Theater auftraten. Auch sagt Menninger 1781 in dem Gelegenheitsstück: „Aller Anfang ist schwer“ zu Marinelli: „Unsre Sache entsteht nicht durch ein Ungefähr . . . und nun sind wir durch vier Jahre Kompagnons.“ Wie könnte Menninger, der 1777 mit Marinelli in Kompagnie trat, im Jahre 1781 zu Marinelli das obige sagen, wenn er schon 1780 von ihm geschieden wäre. Jedenfalls überließ er Marinelli, wie gesagt, höchstens den Titel oder die Geschäfte eines Direktors, Kompagnon aber blieb er.

Bis 1783 führten⁴ nun die beiden, oder eventuell Marinelli als nomineller Direktor von 1780 an, noch das Theater in Baden, das den Grundstein zu ihrem Glück gelegt hatte, denn im Herbst 1781 eröffneten sie das Leopoldstädter Theater, das nun fortan alle ihre Kräfte in Anspruch nahm, eine weitere Goldgrube wurde und Sommer und Winter im Betrieb stand, sodaß es den Unternehmern unmöglich geworden war, das Theater in Baden weiter zu besorgen. Sie legten daher mit Oktober 1783 die Direktion des Badener Theaters zurück, achtzehn Jahre lang war Menninger Direktor des-

¹ Auch sagt Menninger in einem weiteren Gelegenheitsstück: „Aller Anfang ist schwer, 1781, S. 6“ im Jahre 1781 zu Marinelli: „... nun sind wir durch vier Jahre Kompagnons“.

² P. Tausig, Zur Geschichte des Badener Theaters. Baden 1909, S. 5.

³ Prothke l. c. S. 4.

⁴ Nach Wenzel Müllers handschriftl. Tagebuch, Bl. 6 a—8 b wurde in Baden vom 22. Mai bis 4. Oktob. 1782, und im Jahre 1783 (vgl. Bl. 12 a) angeblich nur im Juni von einem Teil der Gesellschaft gespielt.

selben gewesen, die letzten sechs Jahre davon gemeinsam mit Marinelli. Für 1781 führen wir als Schauspieler, die auch in Baden wirkten, an und zwar von den altbekannten: Karl Marinelli, Hr. und Fr. Menninger, Hr. und Fr. Richter, Hr. und Fr. La Roche, Frl. Marinelli, Hr. und Fr. Reisenhuber und Hr. Schretter, sie waren alle seit 1777 treu geblieben. Als neu erscheinen: das Ehepaar Alois und Franziska Wolschowsky (geb. Kaffka) und das Ehepaar Nikolaus (1754—1791) und Elise Kiendl.¹ Mit Ausnahme der beiden Wolschowsky sind alle diese auch noch 1782 und 1783 in Baden aufgetreten. Mit Eröffnung des Leopoldstädter Theaters wurde das Singspiel stärker herangezogen, was auch auf die Jahre 1782 und 1783 noch ein wenig auf das Badener Theater abfärbte. Das Repertoire des Badener Theaters in diesen beiden Jahren deckt sich natürlich mit jenem des Leopoldstädter Theaters, in dem das Kasperlstück vorherrschte, daneben Singspiele, wenig ernste Stücke. Darüber ist Wenzel Müllers Tagebuch in der Wiener Stadtbibliothek zu vergleichen.

Es erübrigt uns noch auf die letzten Lebensschicksale Menningers einen Blick zu werfen. Noch trat das Ehepaar weiter im Rahmen der Leopoldstädter Bühne auf, bis am 3. Dezember 1786 Josefa Menninger im Alter von 54 Jahren vom Tode ereilt wurde. Aus ihrem Nachlassenschaftsakt geht hervor, wie gut sie gemeinsam mit ihrem Gatten zu wirtschaften verstanden hatte, denn sie hinterließ² ihrem Gatten als Universalerben nicht weniger als 20.534 fl. 45 kr. Dieser, der den Verlust schwer empfunden haben mochte, zog sich nun endgültig von der Bühne zurück, deren Mitgliedern er aber stets zugetan blieb. Als auch er von der Lebensbühne im Alter von 60 Jahren am 15. Jänner 1793 abtrat, da gedachte er der meisten seiner alten Schauspieler in seinem Testamente, unter welchem er sich auch stolz als „burger von Baaden“ in der Unterschrift bekennt. Von seinen 23.763 Gulden 33 Kreuzern, welche er hinterließ,³ hatte er auch sicher die größere Hälfte dem Badener Theater zu verdanken. Schade, daß die beiden Porträte des alten Prinzipals und seiner Frau, die sich noch in seiner Nachlassenschaft befanden, für immer verschwunden sind.

Da nun das Theater in Baden verwaist stand, sahen sich die Stadtväter in die Notwendigkeit versetzt, mit Ende des Sommers 1783 eine neue Pachtung für dieses auszuschreiben. So finden wir denn in der Wiener Zeitung 1783 (Nr. 35, 57, 70) eine Ankündigung des Inhalts: „Lic. Stadtheater. Von N. Stadtrichter und Rat der landesf. Stadt Baden wird jedermann zu wissen gemacht, wienach das hiesige Stadt-Theater oder Schauspiel, jedoch ohne Einrichtung, auf drei Jahre licitando in Bestand zu verlassen ist; zu welchem

¹ 1782 wurden im Leopoldstädter Theater noch K. Hellmann, Ignatz, Joh. Ant. u. Babette Sartory, Barth. Bondra, Neukäufer, Wecker, Hr. u. Fr. Lorenz engagiert, die wohl auch alle noch in Baden spielten (s. Prothke, I. c. S. 5).

² Archiv der Stadt Wien, Fasz. II, Nr. 2440 ex 1786.

³ Verlassenschaftsakt Fasz. II, Nr. 1240 ex 1793.

Ende der 6te Oktober d. J. bestimmt ist. Wer dazu Belieben trägt, kann sich am obgesagtem Tag früher um 9 Uhr auf daselbstigem Rathause melden.“ Als Bewerber stellte sich der Prinzipal Georg Wilhelm ein und trug auch den Sieg davon. Die bisherigen Angaben,¹ daß Wilhelm im Jahre 1785 die Direktion übernommen hätte, sind somit unrichtig, dies geht auch aus dem Wortlaut der Pacht-ausschreibung hervor, die das Theater ja nur auf drei Jahre verpachtete, und da Wilhelm 1785 mit Quellen nachzuweisen ist, so muß er natürlich 1784 die Pachtung angetreten haben. Auch aus „Wilhelms Dank“ (Exemplar im Badener Museum) geht dies deutlich hervor, wo er am Ende des Jahres 1811 dem Badener Publikum den Dank dafür ausspricht, daß es ihn „durch eine Reihe von 28 Jahren so liebevoll“ unterstützte. Ebenso klar geht dies aus den drei sich nun folgenden Pachtperioden 1784—86, 1787—89, 1790—92 hervor, in welchen allein Wilhelm das Theater erstanden hatte, während er für die Pachtperiode 1793—95 gegenüber Christian Roßbach unterlag, wie wir noch sehen werden, jedoch da dieser bald darauf abwirtschaftete, auch sofort nach einem kurzen Intermezzo von einem Jahr, welches er allerdings in seinem „Dank“ stillschweigend übergeht, seine Direktionstätigkeit wieder aufnahm.

Wilhelms Persönlichkeit, die einer gewissen Originalität nicht entbehrt, sei hier zum erstenmal des näheren gedacht, umsomehr, da er ja durch seine langjährige Tätigkeit in Baden vom Jahre 1784 bis zu seinem Tod im Jahre 1818, der ebenfalls in Baden erfolgte, ein größeres Anrecht darauf hat, und man doch auf seine Absichten in Hinsicht auf den Kurort und das Theater den Vers: *Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas*, anwenden kann. Georg Wilhelm, ein Wiener Kind, geboren² 1750, soll ursprünglich ein Maurer³ gewesen sein und daher auch später unter seinen Kunstgenossen den Spitznamen Kalkwilhelm oder auch der krumme Wilhelm, letzterer nach seinen krummen Beinen, mit welchen er dennoch unerschütterlich Könige und edle Väter mimte, geführt haben. Da er aber bereits 1764 debütiert⁴ haben soll, so kann er sein ursprüngliches Handwerk nicht lange betrieben haben. Über seine erste Zeit als Schauspieler wissen wir so viel wie nichts. Auch er hatte übrigens wie Marinelli Brüder, die er später zu seiner Truppe heranzog, wie Paul (geb. 1759) und Josef Wilhelm (geb. 1763), sowie seine Truppe später reichlich zu einem Viertel von seiner Familie besorgt wurde. Sein erstes Auftreten als Prinzipal in Gesellschaft mit Franz Keeß ist aus dem Jahre 1777 datiert und zwar erschien er in diesem Jahre auf dem Hohen Markt in Wien, jedenfalls nur

¹ Rollett-Tausig, Zur Geschichte des Badener Theaters, I. c. S. 7 (dort übrigens Druckfehler 1775, was aber 1785 heißen soll). Rollett, Neue Beiträge XIII, S. 53.

² Theaterkalender Gotha 1781, S. CXXXIII.

³ (Frz. X. Garnier) Meine Pilgerfahrt durchs Weltgetümmel. 1802, S. 216 f.

⁴ Theaterkalender, 1781, S. CXXXIII.

zur Marktzeit. Als eben dieser Keeß im Jahre 1779 Konkurs ansagte,¹ bitten die „Keessischen Creditores“ den Wilhelm, daß er Schauspiele auf der Wieden aufführen möge, und schließlich kommt er selbst darum ein.² Wir wissen nicht, mit welchem Erfolg.

Nachdem der junge Prinzipal schon am 27. Juni 1778 die Erlaubnis³ erhalten hatte, zu Krems zensurierte Schauspiele aufführen zu dürfen, taucht er weiterhin in der Provinz auf und zwar im Jahre 1779 in Znaim, wo er wahrscheinlich bis Ostern 1780 spielte.⁴ Im Sommer 1780 finden wir ihn in Olmütz, während er vom Herbst 1780 bis Ostern 1781 das Theater in Troppau innehatte.⁵ Über diese Zeit seiner Tätigkeit bringt bereits der Gothaische Theaterkalender (1781, S. CLXXXV f.) eine Zusammenstellung seiner Truppe. Danach war Musikdirektor ein Hr. Westermayer, der auch niedrig komische Rollen in Lust- und Singspielen gab. An Schauspielerinnen werden genannt: Mad. Karol, Wilhelm (erste Mütter, Königinnen, erste Rollen in Trauerspielen), Mad. Podingbauer (zweite Mütterrollen, kom. und polternde Weiber, Betschwestern), Mad. Ölperl (erste Soubretten, Bauernmädel und erste Liebhaberin in Singspielen), Mad. Duphar (alte, schleichende Weiber), Mlle. Hebentinger (erste Liebhaberin in Trauer- und Lustspielen, zweite Rollen in Singspielen), Mlle. Brückner (zweite Soubretten und singt), Mlle. Geisinger (Kinderrollen und singt in Operetten). Der Direktor Wilhelm stellte Soldaten, polternde Alte, Charakterrollen und Väter in Singspielen dar. An Schauspielern fanden sich weiters: Hr. Podingbauer (erste Liebhaber in Trauer- und Lustspielen, junge Helden), Hr. Roßbach (erste zärtliche Väter, Könige, Helden und Bösewichter), Hr. Sailer (Verräter, Betrüger, Chevaliers, Liebhaber, Offiziers), Hr. Duphar (kom. Rollen), Hr. Paul Wilhelm (zweite junge Rollen und Liebhaber), Franz Keeß (kom. Alte, Bauern, Bediente), Hr. Pichler (erste Rollen in Singspielen), Josef Wilhelm (Nebenrollen und Souffleur), Hr. Hillmann (Knabenrollen). Debüts: Hr. Christ als Geist in Hamlet, Hr. Sailer als Burleigh in „Gunst der Fürsten“. Abgegangen: Hr. Fink und Mad. Kolb. Schon aus der Charakteristik dieser Truppe erhellt, daß Wilhelm auf das musikalische Schauspiel besonderes Gewicht legte, welche Vorliebe sich bei ihm immer mehr ausbilden sollte. In Troppau wurde seine Truppe durch den Besuch des russischen Thronfolgers Paul Petrowitsch ausgezeichnet, wie er in einem Gesuch an Josef II. bemerkte.⁶

Im Frühjahr 1781 befand er sich wieder in Wien. Schon am 28. April 1781 bat er um die Erlaubnis,⁷ „in einer hiesigen Vorstadt censurierte Schauspiele aufführen zu dürfen“, und am 13. September 1781 wiederholte er die Bitte, „allhier spielen zu dürfen“, was ihm

¹ Theatergeschichtliche Ausstellung der Stadt Wien. 1892, S. 26.

² Protokoll für Nied.-Österr. 1779, Bl. 305.

³ Ebda. 1778, Bl. 215 b.

⁴ Christian d'Elvert l. c. S. 151.

⁵ Ebda. S. 141, 157.

⁶ Theatergeschichtliche Ausstellung l. c. S. 67.

⁷ Protokoll für Nied.-Österr. 1781, Bl. 256, 533.

auch erlaubt worden sein muß, denn Nicolai¹ sah seine Truppe, als er im Herbst 1781 in Wien weilte, weiß jedoch nichts Günstiges über sie zu berichten, indem er schreibt: „Auf dem Neustift war die Wilhelmische Gesellschaft, welche laut dem Anschlagzettel, daß es Gott erbarme! auch seriouse Comödien und Tragödien spielte. Damit alle Sinne ergötzt werden, wird während solcher Schauspiele an das hochlöbliche Auditorium Bier und Wein, Würste und Kaiserfleisch verkauft und gierig gegessen. Von dem übrigen Behagen der Zuschauer macht der Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen² eine häßliche Schilderung, die nur allzuwahr sein mag“. Es handelt sich hiermit um das Theater „zum weißen Fasan“ auf dem Neustift, das Wilhelm also wahrscheinlich ab Herbst 1781 bezogen hatte. Zu eben dieser Zeit ist auch der nachmals so berühmte Komiker Anton Hasenhut beim Fasan aufgetreten. In seinen von Hadatsch³ herausgegebenen Erinnerungen widmet er dieser Tätigkeit einige Zeilen. „Wir begaben uns“, schreibt er, „nach Wien zurück, wo wir unter der Direktion eines Herrn Wilhelm, der damals am Neustift beim „weißen Fasan“ sein Wesen trieb, Engagement fanden. Das Theater war in einem ziemlich geräumigen Saale aufgeschlagen, wurde aber wegen der weiten Entfernung von der Stadt und dem schlechten Lokal nur sehr wenig bezahlt.“

Obschon Hasenhuts Erinnerungen in chronologischer Hinsicht sehr verworren sind, kann es sich hier nur um die Saison von 1781 auf 1782 handeln denn er fügt hinzu, daß Wilhelm später mit einem Teil der Gesellschaft nach Brünn ging, während der andere Teil unter der Direktion seiner Frau in Wien beim Fasan spielte. Das kann aber nur vor Herbst 1782 gewesen sein, da Wilhelm später nicht mehr nach Brünn kam. Hasenhut bemerkt schließlich ganz richtig, daß Wilhelm den Sommer über in Brünn spielte, eben den Sommer 1782, welchen Wilhelm auch in seinem Gesuch an Josef II. anführt, worauf er wieder nach Wien zurückkehrte und den Winter über beim Fasan Vorstellungen gab. Es war dies der Winter von 1782 auf 1783, wie wir sehen werden. Wilhelm oder Wilhelms Frau Karoline hatte jedenfalls wie üblich zu Ostern 1782 die Unternehmung geschlossen.

Bereits am 27. Juli 1782 hatte Wilhelm ein neuerliches Gesuch eingebracht,⁴ „allhier auf dem Neustifte zensurierte Stücke aufführen zu dürfen“, was wieder bewilligt wurde, indem er sich, wie die meisten Prinzipale, auf den Besitz ausgearbeiteter, regelmäßiger Stücke berief. Er eröffnete⁵ das Fasantheater am 18. Oktober 1782,

¹ Beschreibung einer Reise durch Deutschland usw. 1784, IV, S. 620.

² Briefe eines reisenden Franzosen usw. 1784, I, S. 231. — Ich möchte hier bemerken, daß ich über die Tätigkeit Wilhelms in Wien an anderer Stelle (in meinem Buche „Alt-Wiener Thespiskarren“ s. o.) mich eingehender beschäftigt habe und mich daher hier in bezug auf Wien kürzer halten werde.

³ Launen des Schicksals usw. Wien 1834, S. 84, 94.

⁴ Protokoll für Niederösterr. 1782, Bl. 373.

⁵ Wiener Zeitung, 1782, Nr. 83.

einem Sonntag, mit dem Stück: „Sophie oder der gerechte Fürst“. Wilhelm scheint mit seiner Truppe immerhin daselbst materielle Erfolge erzielt zu haben, denn auch das Jahr 1783 meldet ihn weiter als Direktor des Fasantheaters, aber nicht nur dieses Theaters, sondern als Theaterdirektor an allen Ecken und Enden Wiens. So gab er im Oktober 1783 auch im Kärtnerthortheater und im November 1783 auf dem neuen Markt Vorstellungen.¹ „Wilhelm gedenkt“, schreibt der Thurmwächter, „durch deutsche Opern die zahlreichen Zuhörer in das Theater zu singen. Sie gurgeln auf und gurgeln nieder, man hört und versteht sie nicht“ Über Wilhelm als Schauspieler heißt es: „Wilhelm spielte den 20ten (Okt.) darauf die Räuber und den Nachtwächter von Bocksdorf. Als Räuber spielte er natürlich und unverbesserlich, als Nachtwächter hätte sich derselbe an dem Hiesel Wachter ein Muster nehmen sollen — freilich ist dieser kein Wächter von Bocksdorf und kein ut re mi fa solist“. Über die Unternehmung auf dem Neuen Markt läßt sich der Kritiker verlauten: „Die Wilhelmsche Gesellschaft führt regelmäßige Stücke ganz leidentlich auf, es herrscht eine Theaterordnung und von einer Vorstellung in einer Hütte kann nicht mehr gefordert werden“. Fast scheint es uns des Guten zu viel und wohl eine Verwechslung mit einer späteren Unternehmung zu sein, wenn, allerdings ohne Quelle, behauptet wird, daß Wilhelm im selben Jahre 1783 auch bei dem Starhembergischen Freihause ein Theater in der Reitschule des Grafen Losi eröffnet hätte,² denn daneben laufen als Hauptunternehmen die Vorstellungen bei dem Fasantheater, über dessen Repertoire vom 3. August 1783 bis zum 8. Dezember 1783 wir durch das Wiener Blättchen trefflich unterrichtet sind.

Wie schon aber angedeutet und aus dem Repertoire erst recht ersichtlich wird, hatte das musikalische Schauspiel, Singspiel und leichtere Oper, den Vorzug. In diesen Monaten steht den Aufführungen von 22 Singspielen und Opern, darunter von Paesiello, Benda, Salieri usw., jene von nur 11 Lustspielen und Possen und zwei ernstesten Stücken entgegen. Auch waren die ernstesten Stücke bedenklich dem Geschmack des Vorstadtpublikums genähert, da sah man als Allerseelenstück: „Doktor Faust's Leben und Begräbnis in der Hölle“ oder den „bayrischen Hiesel“ aus der Feder Christian Roßbach's.³ Die literarische Kritik verhielt sich natürlich fortwährend ablehnend. So vernichtete Schink in einer Besprechung⁴ vom 22. März 1783 die Unternehmung Wilhelms vollständig. „Das Wilhelmsche Theater auf dem Neustift“, heißt es da, „ist aber gänzlich unter aller Kritik. Es besteht meist aus Kreuzer-Spielen und faden Spaßmachern, bei denen kein Mensch lacht. Herr Wilhelm als Haupt-

¹ Der Thurmwächter in Wien. 1783, 1. Stück S. 6; 2. Stück S. 17; 4. Stück S. 39.

² Theatergeschichtliche Ausstellung l. c. S. 54 f. Diese Sache dürfte jedenfalls in das Jahr 1786 fallen, worauf wir unter diesem Jahr zurückkommen.

³ Wiener Blättchen, 1783, 25. Sept. u. 1. Nov.

⁴ Dramatische und andere Skizzen usw. Wien, 1783, S. 139.

spaßmacher, ein Charakter des Bernadon, ist am unerträglichsten. Mehr als eine Komödie kann man von ihnen nicht ansehen. Ein erschrecklicher Frevel ist es, daß diese Leute sich unterstehen, wirklich feine Stücke zu geben und dreist genug sind, Lessing, Engel und Gotter an Pranger zu stellen. Genug von ihnen.“

Diese Angriffe hatten aber Wilhelm anfänglich, wohl so lange der Reiz der Neuheit dauerte, nicht geschadet, denn er hatte sogar seinen Wirkungskreis erweitert, indem er im Winter von 1783 auf 1784 gleichzeitig im Kärntnertortheater spielte.¹ Dies war also der Mann, der, nachdem er zu Ostern 1784 die Pforten des Fasantheaters geschlossen, jene des Badener Theaters mit Mai eröffnen sollte. Auch er war schließlich hauptsächlich ein Theatergeschäftsmann, jedoch hatte auch Menninger keine anderen Vorzüge vor ihm voraus. Auch Menninger kannte nur die Interessen der Unterhaltung seines Publikums und damit seiner Theaterkasse, eine literarische Sendung hatte er nicht. Eher sehen wir bei Wilhelm eine Entwicklungslinie, indem er den musikalischen Charakter seiner Unternehmung betonte und somit sich der österreichischen oder Wiener Tradition anschloß. Für Musik fand man in Österreich immer ein empfängliches Publikum, gar im Sommer in einem Kurort. Menninger hatte gerade in diesem Gegenstand nicht „gearbeitet“ und somit mochte die Unternehmung Wilhelms auch für Baden einen gewissen Reiz der Neuheit bedeuten. Mit ernstern Stücken dürfte er das meist heitere Badepublikum, das damals schon mehr der Mode als der Gesundheit wegen nach Baden strömte, nicht beschwert haben, ein Singspiel, eine heitere Oper und dazwischen etwas Lustiges, das war hier die richtige Art. Wilhelm ließ daher auch später öfters Anzeigen in die Spalten der Wiener Zeitung einrücken, wenn er musikalische Neuheiten brachte, um die Besucher von den neuen Annehmlichkeiten Badens zu unterrichten.

Über die Sommersaison 1784 hat sich nur eine Stimme erhalten, jene Hasenhuts², welche sagt: „Da die Herren Menninger und Marinelli das Theater in Baden verlieren und letzterer zu dieser Zeit das Theater in der Leopoldstadt baute, so bewarb sich Wilhelm um Badens Musentempel, sah seine Bemühungen auch mit dem besten Erfolge gekrönt und kaum konnten wir das nächste Frühjahr erwarten, um hier unsere Kunststücke zu zeigen. Operetten, Komödien, Lustspiele, Pantomimen und Balletts wurden ohne besondere Auswahl gegeben und brachten manch artige Summe in Wilhelms Kassa“. Er erwähnt noch, daß außer ihm noch seine Schwester und Frl. Reisinger, spätere Gerl, damals bei Wilhelm in Engagement standen. Auch hieraus wird ersichtlich, daß Wilhelm der unmittelbare Nachfolger Marinellis war. Schon dachte aber der unermüdete Prinzipal an neue Pläne. Am 16. Juli 1784 bat er, auf dem Spittelberg nächst der Johanneskapelle auf dem Glacis, Schauspiele in einer

¹ Wiener Zeitung 1784, S. 50 vom 10. Jänner.

² Launen des Schicksals I. c. S. 94 f.

Hütte aufführen zu dürfen.¹ Offenbar wollte er sich vom Fasantheater unabhängig machen und im Winter in Wien sein eigener Herr sein. Es scheint ihm nicht gelungen zu sein, denn er bezog wieder das Fasantheater für den Winter 1784 auf 1785, worauf im Sommer 1785 wieder Baden folgte. Noch einmal hatte er im Winter 1785 auf 1786 das Fasantheater inne, wo ihm am 12. April 1786 seine Frau Karoline im Alter von 49 Jahren starb.² Es ist möglich, daß ihm dieser Todesfall die weitere Leitung dieses Theaters vorläufig verleitet hatte. Aus der Badener Sommersaison 1786 liegt eine Ankündigung³ vor, wonach „Freitags den 22., Sonnabends den 23. und Sonntag den 24. September in dem Badnerischen Schauspielhaus von der Wilhelmischen Gesellschaft deutscher Schauspieler zum erstenmale die vortreffliche Oper: La Grotta di Trofonio (von Salieri) in deutscher Sprache mit allgemeinem Beifall aufgeführt wurde. Es ist eine ersichtliche Reklamenotiz, doch geht auch daraus hervor, daß Wilhelm das Musikalische sehr am Herzen lag. Aus dieser Zeit sind auch die Schauspieler bekannt, welche in Baden unter seiner Direktion auftraten.⁴ Die Damen hießen Mad. Donner, mit drei Töchtern desselben Namens, Frl. Droidler (erste Liebhaberin), Mad. Grünberg, Frl. Grünberg, Frl. Reisinger (Soubrette), Mad. Sailer (zweite Liebhaberin), Mad. Schlezer (Charakterdarstellerin), Frl. Soliman, Frl. Zigini. Die Namen der Herren waren neben dem Prinzipal: Grünberg (Charakterrollen), Hasenhut d. Ä. (auch Ballettmeister), Hornung, Kraus (zweite Liebhaber), Sailer (Charakterrollen), Schlezer (Nebenrollen), Ign. Schrott (erster Liebhaber), Schwäger, Wilhelm d. Ä. und Wilhelm d. J., Wimmer (Väter), Zumbersky (Juden, Bauern). Von der Gesellschaft abgegangen waren: Hr. und Fr. Ams, Hr. und Fr. Dular, Hasenhut der J., Mr. Mayr, Hr. Kalesch, Frl. Kandl, Hr. und Fr. Kärner, Hr. und Fr. Ölperl, Hr. Teuber, Paul Wilhelm und Frau. Von Debüts sind zu verzeichnen: Hr. Schrott als König Lear in der Oper: Der König Theodor in Venedig von Paisiello, Mad. Schwäger als Pumpfin im „Schneider und sein Sohn“, Hr. Pauli als Soliman in den „Drei Sultaninnen“. Als Komponist wird Hr. Ditta, als Musikdirektor Hr. Karmasini und als Souffleur Hr. Bendl gemeldet. An neu einstudierten und übersetzten Opern — deutsche Oper war damals ein Schlagwort — wurden in Baden gegeben: „Der König Theodor“, „La Grotta di Trofonio“, „La Calamità“ und „Die Schule der Eifersüchtigen“ (alle beide von Salieri), „Orpheus und Euridice“ von Gluck, „Der Doktor und der Apotheker“ von Dittersdorf, „Ino“, ein Melodrama von Reichardt. Dieses Opernrepertoire muß immerhin für das Badener Theater als ein bedeutender Fortschritt betrachtet werden. Es wird auch er-

¹ Polizeiindices im Statthaltereiarhiv 1784, Buchst. W, S. 13; Wiener Stadtbibl. Ia 59.478 (1708—1802) Bl. 64.

² Totenprotokolle der St. Wien, 1786, Buchst. W, Bl. 16 b.

³ Wien, Zeitung 1786, S. 2338.

⁴ Theaterkalender, Gotha 1787, S. 222 f. (dort die Charaktere der Schauspieler ausführlicher angegeben).

wähnt, daß Wilhelm an der Errichtung eines Kasinos und Lektüre-kabinetts bedeutenden Anteil hatte.¹

Für den Winter 1786 will dieselbe Quelle der Wilhelmischen Gesellschaft als Aufenthaltsort Wien, „auf der Wieden, in einem mit vielen Kosten erbauten Schauspielhause“ zuweisen. Sollte dies das früher erwähnte Theater im Freihaus sein? Das Ganze stimmt uns nicht mit anderen wichtigeren, und zwar archivalischen Quellen überein, nach welchen Wilhelm kaum im Winter 1786 auf 1787 in Wien gewesen sein dürfte, er durchzog vielmehr die Provinz. Schon im September 1786 kommt er um die Erlaubnis ein, in Sankt Pölten spielen zu dürfen,² und zwar auf vier Wochen, es muß ihm erlaubt worden sein, wie aus einem späteren Gesuch hervorgeht. Am 11. Dezember 1786 bittet er auch um die Spielerlaubnis für Krems und Stein, die ihm am 15. Dezember zuteil wird.³ Dagegen, als er im Februar 1787 unter dem Titel eines Schauspieldirektors „zu Baden und zu St. Pölten“ vorstellig wurde, auch in der Fastenzeit in St. Pölten Aufführungen zu veranstalten, wird ihm dies abgeschlagen.⁴

Im Frühjahr 1787 war jedenfalls der Pachtvertrag auf drei weitere Jahre 1787 bis 1789 für Baden zu erneuern, was anstandslos vor sich ging, da der Prinzipal sich sichtlich bewährt hatte. Allzu große Ansprüche konnte man ja auch wirklich nicht an ihn stellen. Wieder findet sich in der Wiener Zeitung⁵ eine kleine Reklamenotiz des Inhaltes: „Es dienet zur dienstergebensten Nachricht, daß Samstag den 14. und Sonntag den 15. Juli die so große und fürtreffliche Oper aus dem Italienischen (des L. Da Ponte): *Una Cosa rara, ossia Bellezza ed Onesta*, Die seltene Sache oder Schönheit und Tugend zum erstenmal in deutscher Sprache von der Wilhelmischen Gesellschaft deutscher Schauspieler zu Baden mit ganz neuen Kleidern und Dekorationen wird aufgeführt werden.“ Diese Aufführung muß einen durchschlagenden Erfolg gehabt haben und oft aufgeführt worden sein, weshalb sich ein Reisender⁶ im Jahre 1787 auch unwirsch genug darüber äußert: „Es spielt auch hier (in Baden) eine schlechte Truppe, die Wilhelmische genannt, die aber nichts als ewig und ewig die *cosa rara* heillos zu geben weiß.“

Den Winter 1787 auf 1788 verbrachte Wilhelm abermals teilweise in Krems. Schon Ende Mai 1787 berichtet das Kreisamt Ob. Mannhartsberg wegen der dem Gg. Wilhelm zu erneuernden Erlaubnis, zu Krems Schauspiele aufführen zu dürfen, worauf am

¹ Vgl. auch Theaterkalender, Gotha 1790, S. 118.

² Polizeiindices im Statthaltereiarhiv 1786, Buchst. W, S. 14; Wiener Stadtbibl. Ia 59.478 (1708—1802), Bl. 164.

³ Polizeiindices I. c. 1786, Buchst. W, S. 20; Wiener Stadtbibl. I. c. Bl. 175.

⁴ Polizeiindices I. c. 1787, Buchst. W, S. 4; Wiener Stadtbibl. I. c. Bl. 186.

⁵ 1787, S. 1664.

⁶ Reise durch das südliche Teutschland usw. Lpzg. u. Klagenfurt 1791, 2. Bd., S. 6f.

4. Juni entschieden¹ wurde: „Wilhelm kann künftigen Herbst in Krems Schauspiele geben.“ Jedoch scheint er sich im Verlaufe des Winters nach Wiener-Neustadt gewandt zu haben, denn im Jänner 1788 finden wir: „Wilhelm Georg, Direktor der Schauspielergesellschaft zu Wiener Neustadt, bittet um Erlaubnis durch die Fastenzeit dreimal in der Woche Schauspiele aufführen zu dürfen“, was aber abschlägig beschieden wurde.² Mit Mai 1788 rückte er abermals in Baden ein. Auch diesmal brachte er wieder die neueste Oper mit, welche in Wien Furore machte, und zwar den „Baum der Diana“ von V. Martini, der am Pfingstmontag, den 12. Mai, zum erstenmale in Baden gegeben wurde. Dieser Mitteilung³ wird noch beigefügt: „Die Gesellschaft schmeichelt sich diesen Sommer durch die Auswahl der besten Opern aus dem Italienischen, als durch Aufführung der neuesten Schauspiele allen Beifall . . . zu erlangen.“ Bereits Sonntag, den 6. Juli 1788 wurde der „Baum der Diana“ zum achten Male dargestellt.

Nach beendeter Saison gedachte Wilhelm wieder nach Krems zu gehen, wo er scheinbar Anklang gefunden hatte. Doch war ihm diesmal ein gewisser Josef Georg Jung zuvorgekommen, obschon er anfangs Juni 1788 dafür eingereicht hatte; er wurde daher abgewiesen.⁴ Wo es ihm aber für den Winter 1788 auf 1789 unterzukommen gelang, wissen wir nicht, sehnsüchtig spähte er freilich nach Krems aus. Schon am 21. Jänner 1789 bat er wieder um die Erlaubnis für Krems, wurde indessen damit an das Kreisamt gewiesen, ohne daß er die Bewilligung, wie es scheint, erhalten konnte,⁵ weil wir ihn in der kommenden Wintersaison in Passau finden werden. Mit Frühjahr 1789 rückte er pünktlich in Baden an, scheint aber diesmal Anstände mit der Zensur gehabt zu haben, denn das Kreisamt Unt. Wienerwald verzeichnet im Juli die „Sage“, daß zu Baden unanständige Schauspiele aufgeführt werden, worauf entschieden wird, daß „nur censurierte Schauspiele, nichts anstößiges“ gebracht werden dürfe.⁶ Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß Wilhelms Gesellschaft in dieser Saison „dreimal das Glück hatte, Ihre kgl. Hoheiten den Erzherzog Franz und Erzherzogin Elisabeth mit ihrem Schauspiel zu unterhalten“. An neueinstudierten und übersetzten Opern wurden diesmal gegeben:⁷ „Una cosa rara, l'arbore di Diana,

¹ Polizeijndices I. c. 1787, Buchst. W, S. 12; Wiener Stadtbibl. I. c. Bl. 196.

² Protokoll für Nied.-Österr. 1788, Bl. 41 b. Auch Hasenhut (Launen des Schicksals I. c. S. 100 ff.) berichtet von dem Wiener-Neustädter Aufenthalt.

³ Wiener Zeitung 1788, S. 1120, 1633.

⁴ Polizeijndices I. c. 1788, Buchst. W, S. 8; Wiener Stadtbibl. I. c. Bl. 232.

⁵ Polizeijndices I. c. 1789, Buchst. W, S. 3; Wiener Stadtbibl. I. c. Bl. 241.

⁶ Polizeijndices I. c. 1789, Buchst. BP, S. 22; Wiener Stadtbibl. I. c. Bl. 245. — Auch wird ein Gesuch, am 18. August jedes Jahres in Baden spielen zu dürfen, günstig entschieden, ebda. Buchst. W, S. 12 respektive Bl. 250.

⁷ Theaterkalender, Gotha 1790, S. 116 ff.

Barbier von Sevilla, il talismano, la contadina di corte, die Hochzeit des Figaro“, immerhin erstaunliche Leistungen für Baden, wenn auch die Aufführung manchmal nur den guten Willen verraten haben mochte. Auch die Zusammensetzung der Truppe für diese Zeit ist wieder bekannt. Der Prinzipal spielt nach wie vor Könige, zärtliche und komische Väter, Soldaten in polternden Rollen. Ihm gesellten sich bei an Schauspielerinnen: Frl. Droidler (erste Liebhaberin), Mad. Grünberg (schleichende Weiber, zweite Solotänzerin), Frl. Grünberg (zweite Liebhaberin), übrigens niemand anderer als die nachmals so berühmte Burgschauspielerin und Dramatikerin Johanna Franul von Weißenthurn, die sich nach ihren ungedruckten Memoiren¹ freilich bei der Wilhelmschen Gesellschaft nicht glücklich fühlte, es dem Prinzipal, den sie dennoch „artig“ nennt, aber zu verdanken hatte, daß sie durch dessen Bruder, Garderobier im Burgtheater, die erste Bekanntschaft mit dieser für sie so entscheidenden Bühne machte. Weiters wird angeführt: Frl. Grünberg d. J., Mad. Hornung (Soubretten, erste Solotänzerin), Mad. Mayr, Mad. Ölperl (große Charakterrollen, erste Soubrette), Frl. Reisinger (Anstandsdame), Mad. Sailer, Frl. Soliman, Mad. Schrott (zweite Soubretten). An Schauspielern waren vertreten: Fens (zweiter Liebhaber), Grünberg (Charakterrollen), Ant. Hasenhut (Balletmeister), Hauri, Häckel (zweite Liebhaber), Hornung, Mayer, Ölperl (erster Komiker), Sailer, Ignaz Schrott (erster Liebhaber), Schwager, Wilhelm d. J., Paul und Karl Wilhelm, letzterer auch Garderobier. Hr. Hammer war Theatermeister, Hr. Schwager Theatermaler, Karmasini Musikdirektor und Hr. Bendl Souffleur. Kinderrollen gaben Georg und Josefa Wilhelm, Nannette Ölperl. Abgegangen waren: Hr. und Fr. Mayer, Hr. und Fr. Schrott, Hr. Franck, und entwichen war der Missetäter Häckel. Es debütierten Hr. Fens als Prinz in „Cosa rara“, Hr. Mayer als Basil im „Barbier von Sevilla“, Frl. Grünberg als „Marianne.“ (von Gotter, wie sie übrigens selbst schreibt), Mad. Mayer als Fr. Schlauchin in die „Wölfe in der Herde“. Gestorben waren Mad. Wilhelm, die Direktorin, und Mad. Marianne Grünberg.

Im Winter von 1789 auf 1790 ging es in die Ferne, die Gesellschaft wurde nach Passau verschlagen, von wo sie im Frühjahr 1790 wieder nach Baden zurückkehrte. Wieder mußte in diesem Jahre die Pacht auf weitere drei Jahre erneuert werden. Besondere Ereignisse in Baden werden nicht gemeldet. Im Herbst 1790 kehrte man auf eine bereits vertraute Stätte zurück und zwar in das Fasantheater nach Wien, wo jede Gattung der Schauspielkunst das Repertoire beherrschte.² Es wurden unter anderem aufgeführt: „Das Ehrenwort“ (von C. H. Spieß), „Der Zerstreute“ (von Regnard),

¹ Von weil. Dr. E. K. Blümml freundlichst zur Verfügung gestellt.

² Neue Freie Presse 1869, Nr. 1905 vom 17. Dezember. Artikel von Pohl, welcher die Theaterzettel noch gelesen hat, die seither wieder verschollen sind.

„Die Sonnenjungfrau“ und „Das Kind der Liebe“ (beide von Kotzebue), „Der Fremde“ (von J. Friedel), „Die christliche Judenbraut“, komische Oper von Girzick, Musik von Panek, Pantomimen von Hasenhut mit Musik von Ditta. Bei dem Schauspiel müssen wir gegenüber 1783 ersichtlich einen literarischen Ton feststellen. Schauspieler waren nach den Theaterzetteln die Herren: Josef, Franz und Johann Holzmann, Josef Sailler, Ant. Hasenhut, Fenzl, Jos., Paul und Karl Wilhelm, Schmidt, Fidler, Hammer und Philipp Wilh. Waxmann (Wachsmann), die Fräuleins Mercy, Anna Soliman und Vigano, dann die Frauen: Wilhelm d. J. und Ä. (als Johanna Direktorin genannt), Hornung, Sailler, Chimonsky und Karol. Sophie Waxmann, Interessant sind auch die Theaterpreise der Wilhelmschen Truppe, die hier zum erstenmal genannt werden. Es belief sich eine große Loge auf 4 fl., eine kleine auf 2 fl., Parterre und Galerie noble kostete 24 kr., 2. Parterre 12 kr., letzte Galerie 7 kr. Der Anfang des Theaters war um 6½ Uhr.

Doch scheint sich in eben diesem Winter die Truppe Wilhelms wieder geteilt zu haben, wie dies häufig bei ihr der Fall war, denn der Gothasche Theaterkalender für 1791, S. 253, führt als Aufenthaltsort derselben für den Winter 1790 auf 1791 die Stadt Ödenburg an. An neu einstudierten Opern gab man: „Die christliche Judenbraut“ (auch im Fasantheater zur selben Zeit aufgeführt, s. früh.), „Hieronymus Knicker“ von Dittersdorf, „Die Italienerin in London“ und der zweite Teil von „Cosa rara“. Die meisten dieser Opern werden auch in Baden vorgeführt worden sein. Als Schauspielerinnen gehörten in dieser Spielzeit der Unternehmung an: Frl. Grünberg, Mad. Gorg (alle ersten zärtlichen Rollen), Mad. Hornung (Mütter, Königinnen), Frl. Holzmann (zweite Liebhaberin), Mad. Ölperl (Charakterrollen, erste Soubretten), Mad. Pogner (angehende Rollen), Mad. Sailler, Frl. Soliman (junge Liebhaberinnen, Hosenrollen), Mad. Wilhelm, während als Schauspieler gemeldet werden: Jens (zweite Liebhaber), Jos. Grünberg (Könige, erste Charakterrollen), Hasenhut (junger Stutzer, Deutsch-Franzosen), Franz Holzmann (erste Helden), Paul Hornung (kom. Bediente), Habach, Pogner (Nebenrollen, Solotänzer), Frz. Ölperl (erster Komiker), Jos., Paul und Karl Wilhelm (meist Nebenrollen), Sailler, Joh. Karmasini war Musikdirektor, Pendel machte den Souffleur, als Theatermaler wird ein Herr von Zaillenthal genannt, als Theatermeister Hammer. Kinderrollen wurden durch Georg, Karl und Josefa Wilhelm und Nanette Ölperl vertreten. Abgegangen waren: Hr. und Fr. Schwäger, Hr. Habach, während Hr. Frz. Holzmann als Capacelli in „Natur und Liebe in Streit“ und Frl. Holzmann im nämlichen Stück debütierte, ebenso debütierte Mad. Gorg als Blanka im „Julius von Tarent“, Hr. Habach als Achmet in „König Theodor“, Frl. Habel als Königin in „Cosa rara“, Mad. Hornung als Oberförsterin in den „Jägern“. Auch Hasenhut¹ berichtet von diesem Ödenburger Aufenthalt Wilhelms, setzt ihn aber, höchst ungenau, wie er ist, weit später an und

¹ Launen des Schicksals I. c. S. 107 ff.

zwar für den Winter 1792 auf 1793, indem er behauptet, daß dieser Aufenthalt kurz seinem Engagement im Leopoldstädter Theater vorangegangen wäre, welches aber mit dem Debüt am 17. März 1793 begann. Wie wenig zuverlässig aber Hasenhut ist, beweist, daß er nicht einmal weiß, wie das Stück hieß, in welchem er debütierte. Es war „Kaspar bleibt Kaspar“ und nicht „Die schöne Berlinerin“, wie er meint (S. 114) ¹

Der Graf Zinzendorf findet nach seinen Tagebüchern, als er in Baden am 9. VI. 1791 einer Vorstellung von „Fra due litiganti“ beiwohnt, daß die Schauspieler und Schauspielerinnen recht passabel und das Theater recht sauber wäre. Aus diesem Munde sicher ein verdientes Lob. Am 14. Juni spielte man Schröders „Fabrikant“ und Zinzendorf notiert: „Puis un ballet ou les deux danseuses nous firent voir leur culottes blanches jusqu' à la ceinture, l'une avoit des jarretières cramoisis, l'autre des jarretières vertes, un homme habillé en femme fit le culbutte.“

Nachdem also im Sommer 1791 Wilhelm Baden wieder glücklich absolviert hatte, wandte er sich diesmal nach dem Süden der Monarchie und zwar nach Laibach und Klagenfurt, wo er im Winter von 1791 auf 1792 abwechselnd spielte. Seine Truppe war ja, wie wir gesehen haben und sehen werden, groß genug, um mit einem Teil der Gesellschaft in der einen Stadt Opern und in der anderen Schauspiele zu geben. In Klagenfurt spielte² er vom 14. Oktober 1791 bis Aschermittwoch 1792, die Erzherzogin Maria Anna beehrte ihn dort oft mit ihrem Besuch. Als Mitglieder der Gesellschaft werden nunmehr genannt: Mad. Wilhelm d. Ä., Direktrize (junge, zärtl. Liebhaberin, erste Solotänzerin), Mad. Grünberg (offenbar die zweite Frau Grünbergs; erste Rollen in Lust- und Singspielen), Frl. Grünberg d. J., Mad. Hornung, Frl. Mercy, Mad. Ölperl, Mad. Pogner, Mad. Sailer (zweite Liebhaberin), Frl. Soliman, Mad. Wilhelm d. J. (erste Soubrette), sowie die Herren: Fenzl, Grünberg (auch erste Tenorrollen), Ant. Hasenhut, Frz. Holzmann (erste Liebhaber, auch Sänger), Jos. Holzmann (zweiter Liebhaber, auch Sänger), Joh. Holzmann, Julius Hammer (junge Stutzer), Porst (Tänzer), Pogner, Ölperl (Diener und Bouffons), Sailer, Jos. Wilhelm, Karl Wilhelm, Schönberg (Theatermaler, Nebenrollen), Spiri (Souffleur), Hammer (Theatermeister). Kinderrollen wurden durch Georg, Karl und Jos. Wilhelm, Romann und Hornung d. J. vertreten. Abgegangen war Mad. Ölperl (wegen unruhigen Benehmens), Martin Porst, Hr. Schreusner und Mad. Gorg. Als neu einstudierte Opern werden „La Molinara“ und „Der Gutsherr“ genannt.

Der Sommer 1792 wurde wieder in Baden zugebracht,³ worauf

¹ Wenzel Müller, Tagebuch, Bl. 71 a.

² Kärntnerische Zeitschrift. Klagenfurt 1832, 7. Bändch., S. 88; Theaterkalender, Gotha 1792, S. 332 ff. (die Charakteristiken der Schauspieler dort ausführlicher).

³ In diesem Jahr besuchte der türkische Gesandte am 28., 29. und 30. Mai das Theater in Baden (Wien. Ztg. 1792, S. 1538 f.).

Wilhelm noch einmal im Herbst das sterbende Fasantheater zu retten versucht hatte und sich dabei auf seine Beliebtheit berief. Konnten doch schon damals die „Eipeldauerbriefe“¹ schreiben: „Jetzt aber haben sich einige Vorstadtherrn die *Badnerbanda* herein verschrieben, damit sie sich wieder krank lachen und aufs Jahr d' Badkur wieder brauchen können.“ Vom 29. November 1792 ist ein Theaterzettel² erhalten. Man gab danach: „Die Eifersucht in China oder das Vermählungsfest des Mandarins. Ein neues grosses pantominisches Ballett mit neuen Kleidern und Dekorationen in drei Aufzügen von Herrn Johann Holzmann. Vor diesem Hanns bleibt Hanns oder der Bauer als Fürst. Ein neues Lustspiel in drei Aufzügen.“ Ob dies die richtige Mischung war, steht dahin. Dem Fasantheater war nicht mehr zu helfen. Als Schauspieler werden genannt: die Herren Fenzl, Joh. und Jos. Holzmann, Nalby, Jos. Sailer, Jos., Karl und Paul Wilhelm, sowie die Damen: Frl. Mercy, Frl. Soliman und Mad. Wilhelm d. J.

Mit Ostern 1793 schloß jedenfalls das Fasantheater seine Pforten, aber diesmal konnte sich die Truppe zum erstenmal nach neun Jahren nicht fröhlich zur gewohnten Badner Fahrt rüsten, denn der Prinzipal hatte eine unangenehme Überraschung erlebt. Die Pachtung war mit 1793 wieder auf drei Jahre zu erneuern,³ aber ein Konkurrent hatte ihn aus dem Felde geschlagen, ein ehemaliges Mitglied der Truppe sogar, der sich nun auch als Prinzipal aufgetan hatte, Herr Christian Roßbach. Dieser, 1752 zu Fulda geboren, hatte sich schon in Wien durch Theatergründungen meist unglücklicher Natur bekannt gemacht, doch war er kühn genug, durch größere Versprechungen einen langjährigen, bewährten Pächter zu verdrängen. Ein Aktenstück⁴ besagt über diese Angelegenheit:

„Über das von diesem Magistrate einbegleitete Gesuch des Pächters des städtischen Theaters in Baden Georg Wilhelm, womit ihm solches abermal auf 3 Jahre gegen einen Pachtzins von 350 fl. belassen werden möge: hat die hohe Landes Regierung unterm 14ten praes. 20ten d. M. zu entschliessen befunden, dass, da sich

¹ Jos. Richter, Die Eipeldauerbriefe 1785—1797 hrsg. von Eug. v. Pauenel, München 1917, I, 49.

² Wiener Stadtbibl. 64.526 c.

³ Wiener Zeitung 1792, S. 2800. Licit. Badnerisches Schauspielhaus in Bestand. Von dem Magistrat der I. f. Stadt Baden wird zu wissen gemacht: dass die Pachtjahre des dermaligen Pächters Joh. Georg Wilhelm sich mit 24. April 1793 endigen, mithin dieses Schauspielhaus auf weitere 3 Jahre versteigerungsweise den Meistbietenden hintangelassen werde, zu diesem Ende man den 16. Nov., dann den 15. Dez. 1792 und den 15. Jänner 1793 bestimmt haben will. Wer nun wiederholtes Schauspielhaus mit dem ersten Ausruf von 700 fl. gegen der von Zeit zu Zeit vorhinein bezahlenden Hälfte des Pachtschillings und gegen dem, dass der Pachtnehmer die hiesigen Kurgäste mit den besten theatralischen Stücken bediene und hiezu geschickte Akteure wähle, zu übernehmen gedenkt, der hat sich an obbestimmten Tagen vormittag um 10 Uhr auf der allhiesigen Stadtskanzlei einzufinden.

⁴ Dieses wurde mir von Paul Tausig freundlichst zur Verfügung gestellt. Ich gebe es in moderner Schreibart wieder.

vor einigen Tagen der Unternehmer des Olmützer Theaters Christian Rossbach bei Regierung gemeldet und dabei einen mehr als noch einmal grösseren Pachtschilling angeboten hat, zum besten des städtischen Aerariums eine ordentliche Pachtlicitation mit den gehörigen und üblichen Vorsichten auszuschreiben, auch in der Wienerzeitung einschalten zu lassen und auf das Anbot des Rossbach der erforderliche Bedacht zu nehmen sei.

Welch' hohe Entschliebung demselben zu dem Ende kundgemacht wird, von wegen allgemeiner Kundmachung dieser Licitation auch Einschaltung derselben in die öffentlichen Zeitungsblätter, das Nötige allsogleich einzuleiten: wobei ihm Magistrat annoch bestens eingebunden, bei der vorkommenden Licitation auf die Sicherstellung des bedungenen Pachtzinses wohl Bedacht zu nehmen.

Von dem k. k. Kreisamte V. U. W. W.

Traiskirchen den 21ten September 1792

Jos. Freiherr von Managetta m. p., Kr.-Hauptmann“.

Wilhelm erfaßte nun doch die Reue, den guten Platz allzuschnell gegen den Konkurrenten aufgegeben zu haben, und bestürmte schon im Oktober 1792 die Behörden, „ihm zur ferneren Pachtung dieses Theaters zu verhelfen“.¹ Alsbald bietet er im Jänner 1793 als Pachtzins 500 Gulden an, umsonst, es erfolgte am 25. Jänner, wie nicht anders zu erwarten war, der Bescheid:² „Da die ordentliche Versteigerung des Badener Theaters schon vor sich gieng und Roßbach dasselbe als Meistbieter erstand, so muß es itzt bei dem belassen und der gew. Pächter Wilhelm mit seinem nachträglich erhaltenen (sic, erhöhten?) Anbot abgewiesen werden.“ Wilhelm sollte bald glänzend gerächt werden, denn sein Unterliegen stellte sich nur als Pyrrhussieg Roßbachs heraus, den auch der habgierige Magistrat von Baden bereuen mußte. Roßbach, der nur um jeden Preis verblüffen wollte, entsprach den Erwartungen des Kurpublikums sicher nicht, zumal dieses durch die musikalischen Darbietungen Wilhelms verwöhnt war, welche Roßbach, der nur das Schauspiel pflegte, gänzlich vernachlässigen mußte. Auch sonst scheinen seine Mittel nicht gereicht zu haben, obschon Garnier³ seinem Streben anerkennende Worte nicht versagen kann, kurz das Unternehmen gedieh nicht und als der Sommer vorüber war, mußte der unglückliche neue Direktor des Badener Theaters Konkurs ansagen⁴, über welchen er schließlich am 6. November 1793 in Wien starb.⁵ Der Badener Magistrat mußte daher froh sein, daß sich alsbald wieder Wilhelm meldete, um das verwaiste und verfahrenere Theater in die Hand zu nehmen.

¹ Protokoll für Nied.-Österr. 1792, Bl. 692 b.

² Ebd., 1793, Bl. 2 a, 31 a.

³ Meine Pilgerschaft I. c. S. 373.

⁴ Wien. Ztg. 1793, S. 2953; 1794, S. 487 (Versteigerung der Roßbachischen Theaterfahrnisse, bestehend aus Dekorationen, Opern, Musikalien und Garderobe am 1. März 1794 in Baden).

⁵ Goedeke², V, S. 326.

Wo Wilhelm den Sommer 1793 über spielte, wissen wir nicht, den Winter 1793 auf 1794 verbrachte er in Wiener Neustadt, wie aus verschiedenen Gesuchen hervorgeht, wonach er einmal Ende Jänner 1794 darum einkam, auch an Sonn- und Feiertagen spielen zu dürfen, und das andere Mal darum einkam, auch an Freitagen in den Fasten Schauspiele aufführen zu dürfen, wo er dann dahin verwiesen wird, an allen jenen Tagen Aufführungen veranstalten zu können, an welchen dies in Wien erlaubt wäre.¹ Mit Frühjahr erschien Wilhelm nach dem unerquicklichen Intermezzo des Vorjahres wieder in Baden, wo er den altgewohnten Betrieb sicher zu aller Zufriedenheit wieder aufnahm² und bis 1811 ungehindert inne haben sollte. Auch diesmal bezog er im Herbst das Wiener Neustädter Theater, nachdem er vorher eine Streitigkeit mit dem dortigen Magistrat gehabt hatte. Er kommt nämlich im Oktober 1794 um die Enthebung von der ihm aufgetragenen Bezahlung von 60 fl. aus dem mit dem Neustädter Magistrate geschlossenen Kontrakte ein. Wie aus der Dekretation an die Regierung vom 24. Dezember 1794 ersichtlich wird, handelt es sich um eine Konventionalstrafe von 60 fl. „wegen vor. Jahres zu spät gegebenen Spektakeln“, welche ihm aber nachgesehen wurde.³

Nachdem er zu Ostern 1795 in Wiener Neustadt geschlossen hatte, stellte er sich natürlich wieder in Baden ein, ohne daß sich auch nur eine Nachricht darüber erhalten hätte. Den Winter von 1795 auf 1796 muß Wilhelm wohl in Klagenfurt, vielleicht auch in Laibach verbracht haben, denn wir finden die Mitteilung:⁴ „Den 11. Mai 1796 gab dann die in Klagenfurt befindlich gewesene Wilhelmische Schauspieler-, Sänger- und Tänzer-Gesellschaft eine Vorstellung zum Vorteile dieser durch Feuer verunglückten Einwohner (der Stadt Klagenfurt), welche 300 fl. eintrug“. Freilich führte eine andere Quelle⁵ an, daß in diese Zeit ein gewisser August Kurz das Klagenfurter Theater inne gehabt hätte. Indessen läßt den Wilhelm auch für die nächste Wintersaison 1796 auf 1797 der „Theaterkalender von Gotha für 1797, S. 313 ff“ in Klagenfurt und Laibach mimen, während jedoch die „Kärntnerische Zeitschrift l. c.“ für diese Zeit den Klagenfurter Gastwirt Franz Jansekowitsch, sowie für die folgenden Wintersaisons 1797 auf 1798 und 1798 auf 1799 als Unternehmer anzugeben weiß, und nach derselben Quelle im Winter 1799 auf 1800 wieder Wilhelm als der Pächter des Klagenfurter Theaters erscheint. Nun ist es ja sehr einleuchtend, daß Jansekowitsch nur der Unternehmer war und sich eine Truppe verschreiben

¹ Polizeiindices, l. c. 1794, Buchst. W, S. 2; Wien. Stadtbibl. l. c. Bl. 365.

² In diesem Jahre starb die Schauspielerin Fux bei der Gesellschaft (s. Meine Pilgerschaft, S. 216).

³ Protokoll für Nied.-Österr. 1794, Bl. 420 a, 564 b; Wien. Stadtbibl. l. c. Bl. 405, wonach er bittet, zu Allerheiligen 1794 in Wiener-Neustadt ein Schauspiel aufführen zu dürfen.

⁴ J. G. Megerle v. Mühlfeld, Memorabilien usw. Wien 1825, I, S. 344. Wiener Zeitung, S. 1481.

⁵ Kärntnerische Zeitschrift. Klagenfurt 1832, 7. Bändch., S. 89.

mußte, die dann doch eben jene des Wilhelm war. Wir müssen uns an den „Theaterkalender“ halten, der doch die oberste Instanz für das Theaterwesen bilden sollte. Danach weilte also Wilhelm von 1796 auf 1797 mit seiner Truppe in Klagenfurt und Laibach, wobei ja möglicherweise auf Laibach das Hauptgewicht gelegt worden sein mag und in Klagenfurt unter Ianssekowitsch nur Gastspiele absolviert wurden. Die Zusammensetzung der Gesellschaft war folgendermaßen, an Damen: Mad. Wilhelm, Mad. Lanuty (erste Liebhaberin), Mad. Wipfel (Sängerin), Mad. Holzmann (Mutter), Mad. Wilhelm d. J., Mad. Karmasini (Komikerin), Mad. Wallner (zweite Liebhaberin), Mad. Weizinger, Mad. Marschall (Nebenrollen), Frl. Jos. Wilhelm, Frl. Soliman, Frl. Kabes (Soubr.) Mad. Fenzl (Soubr.), und an Herren: Frz. Holzmann (erster Liebhaber), Fenzl, Jos. Fux (Väter), Matth. Mayer (Ballettmeister), Heppen (erste Rollen), Karl Lanuty¹ (Bediente), Haradauer (zweite Liebhaber), Wellner (Väter), Jos. Wilhelm d. J., Reger (Liebh.), Lizenberger (Intriganten), Hornung, Marschall d. Ä. und d. J., Joh. Holzmann, Weizinger, Saletti, Karl Wilhelm und Mayrhofer (letztere Garderobiers), Jos. Wilhelm (Maschinist), Zucek (Maler), Fink und Hammer (beide Theatermeister). Als Musikdirektor fungierte noch immer Herr Karmasini und als Souffleur Pfanner, wohl derselbe Josef Pfanner (geb. 1766), der später Mitglied des Josefstädtertheaters war und Verfasser vieler ungedruckter Stücke ist.² Kinderrollen wurden durch Niklas Mayer, Karl und Franz Wilhelm, Romann Holzmann, Nanette Weizinger und Jos. Farmacher versehen. Abgegangen waren: Hr. Petrivi, Mad. Schröfl, Hr. Lizenberger, Hr. Heppen, Frl. Kabes, Hr. und Frau Sailer, Mad. Korn-dorfer, entwichen aber: Mad. Karol. Vigano.

In der Sommersaison war sicher in Laxenburg vor dem Hof gespielt worden, auch genoß das Badener Theater damals die Auszeichnung verschiedener Besuche des Hofes. Wahrscheinlich brachte Wilhelm in Klagenfurt auch jene Mißgeburt von einer Tragödie aus der Feder des Bücherzensors Frz. Dutwar zur Aufführung, die den Titel „Maria von Monza“ trug.³ Der Autor überlieferte die meisten Personen des Stückes unerbittlich dem Tode, so daß sich die Sache ins Lächerliche zog und selbst die Schauspieler zur ungeheuren Heiterkeit des Publikums und zur Verzweiflung des anwesenden Dichters das Stück parodierten. Nach dem Schlusse der Vorstellung stieg der Souffleur aus seinem Kasten hervor, erklärte, nachdem alles tot, könne auch er nicht mehr leben und erdolchte sich mit seiner Lichtschere.⁴ Dem literarischen Souffleur Pfanner wäre ja eine solche Parodie nahegelegen, lebte man doch in der Zeit, da noch Blumauer stark nachwirkte.

¹ Rollett-Tausig l. c. S. 8, schreiben wohl unrichtig: Karl Zanutti.

² Goedeke, V, S. 339; bei Rollet-Tausig l. c. S. 7, wohl unrichtig Jos. Ant. Spanner.

³ Maria von Monza. Trauersp. in 5 A. Klagenfurt, Schotter, 1796, 8^o (Bibl. d. Kärntn. hist. Vereines zu Klagenfurt).

⁴ E. Aelschker, Geschichte Kärntens. Klagenfurt 1885, II, S. 1258.

Im September 1797 kam Wilhelm um ein ausschließendes Privileg ein, in den vorzüglichsten Provinzstädten im Lande Österreich unter der Enns zensurierte Stücke aufführen zu dürfen, womit er aber „wegen eines indiskreten (unbescheidenen) Begehrens“ über Vortrag am 9. November abgewiesen wurde.¹ Wo er 1797 auf 1798 den Winter verbrachte, wissen wir nicht, wenn es nicht etwa doch wieder Klagenfurt war. Für 1798 aber ging er bereits mit großen Plänen für Baden um. Das nun seit 1775 bestehende Schauspielhaus genügte den Forderungen einer neueren Zeit nicht mehr und mußte zum mindesten gründlich dafür adaptiert werden. So ließ denn Wilhelm im Jahre 1798 den inneren Teil des Theatergebäudes bequemer und geschmackvoller herstellen, zwei Galerien anbringen und in der ersten Galerie 17 Logen errichten, wovon die große Hofloge ihren eigenen Ausgang bekam, welcher letzterer mit dem im Jahre 1800 gleichfalls von Wilhelm gebauten, später städtischen Redoutengebäude in Verbindung gebracht wurde.²

Solchen außerordentlichen Ausgaben mußten auch neue Einnahmsquellen gegenüberstehen, um das Budget des Unternehmers nicht in Unordnung zu bringen, zugleich sollte Baden eine neue Anziehung als Kurort bekommen, um dem Direktor weiter auf die Beine zu helfen. Schon im September 1798 kam Wilhelm darum ein, einen Redoutensaal errichten zu dürfen,³ doch scheint ihm diesmal noch nicht die Erlaubnis dafür zu Teil geworden zu sein, dafür aber über Vortrag vom 13. Dezember 1798 mit Entscheidung vom 29. Jänner 1799 jene, in seinem Theater Bälle geben zu dürfen, ein Benefiz, das man fast jedem Theaterunternehmer zugestand, damit er seine Einnahmen etwas heben konnte. Freilich erhob gegen solche Vergünstigung auch sofort der Kasinobesitzer Philipp Otto in Baden seine Stimme, was ihm aber nichts half.⁴ Schon im selben Jahre 1799 schritt der unermüdliche Prinzipal an die Durchführung seines Planes und an den Bau eines Redoutensaales in unmittelbarer Nähe des Theaters. In einem zwei Stockwerk hohen Gebäude befand sich der Saal, welcher 11 Klafter 3 Schuhe lang, 7 Klafter breit und 27 Schuhe hoch war. Mit demselben war ein Speisesaal für 80 Personen, nebst mehreren daranstoßenden kleineren Speisezimmern, sowie Spiel- und Billardzimmern, verbunden. Diese neue Unternehmung, welche am 20. September eröffnet wurde, war entschieden großzügig gedacht.⁵ Schon im April 1800 bat er um Radizierung der erhaltenen Befugnis, Bälle zu geben auf sein neues, an das Theater anschließendes Gebäude.⁶ Und im Mai 1800 finden wir die Erledigung des Gesuches⁷

¹ Protokoll für Nied.-Österr. 1797, Bl. 535 b, 536 a; Wien. Stadtbibl. I. c. Bl. 634, 654.

² Rollett-Tausig, Zur Geschichte des Badener Theaters, S. 7.

³ Polizeiindices I. c. 1798, Buchst. W, S. 14; Protok. f. Nied.-Österr. 1798, Bl. 416 a.

⁴ Protokoll für Nied.-Österr. 1799, Bl. 31 b; Polizeiindices, I. c. 1799, Buchst. W, S. 4 und 1801, Buchst. W, S. 16.

⁵ Rollett, Neue Beiträge, XI, S. 33 ff.

⁶ Protokoll für Nied.-Österr. 1800, Bl. 112 b.

⁷ Archiv des Bund.-Minist. des Inneren, Baden, IV. J.

Wilhelms, „womit 1. das ihm erteilte Befugnis, im Theater Bälle zu halten auf sein neues Gebäude übertragen und hierauf radiziert 2. daß ihm das zugebaute kleine städtische Gebäude gegen einen jährl. Zins oder Hinausbezahlung des Kapitals überlassen werden und so auch 3. es sowohl von Ablösung dieses Gebäudes als auch von Abtragung des Ganges zwischen seinem Gebäude und dem Theater abkommen möchte“, wonach sich auch der Badener Magistrat damit zufriedengeben sollte, „den 1. erhält er nebst dem jährl. Pachtschilling pr. 500 fl. für das Theatergebäude noch ferners jährlich 100 fl. für die Bälle, sie mögen im Theater oder im neuen Wilhelmischen Gebäude gehalten werden und kann hiegegen um so minder ein Anstand sein, als das neue Gebäude geräumiger und minder feuersgefährlich als das Theater ist. 2. hat sich Wilhelm verbunden für das kleine städtische Haus das Baukostenkapital pr. 2383 fl. mit 7 Prozent jährlich zu verzinsen und also hiefür besonders jährlich 166 fl. und für das von dem Grafen Lamberti auf das städtische Gebäude gebaute Stockwerk noch besonders jährlich 100 fl. zu bezahlen und alles dieses auf sein neues Gebäude versichern zu lassen, mit welchem sicheren jährl. Einkommen der Stadt besser als mit der eigenen Benützung des kleinen städtischen Hauses beraten ist und so steht 3. die Stadt von der künftigen anfangs bedungenen Einlösung des Wilhelmischen neuen Gebäudes von selbst gerne ab, weil ihr Kammeramt ohnehin nie eine solche Auslage bestreiten kann und also ist auch die Stadt, wenn die erwähnten beiden neuen Gebäude immer vereinigt bleiben, gar nicht entgegen, daß es von Abtragung des Kommunikationsganges zwischen dem Wilhelmischen Gebäude und dem Theater ganz abkomme. — Mit diesem Antrage sind auch die minderen Stimmen bei der Regierung verstanden, die mehreren aber halten dafür, daß, weil nach Beendigung der dormaligen Wilhelmischen Pachtung vielleicht sich kein Pächter finden dürfte, der eben solche Bedingnisse wie jetzt Wilhelm auf sich nimmt, es bei dem, was erst vor. Jahr zwischen Wilhelm und der Stadt abgehandelt worden, ohne weiters belassen werden sollte.“

Wilhelm, von dem also offen zugestanden wird, daß er Bedingungen erfüllte, wie sie nach ihm nicht leicht jemand übernehmen wollte, sollte sich alsbald überzeugt sehen, wie wenig man ihm für seine Opferwilligkeit entgegenkam. Die Behörden warfen ihm, der doch nun darauf angewiesen war, daß sich seine Unternehmungen lohnten, einfach Prügel vor die Füße. Wenn er darum einkam, maskierte Bälle abhalten zu dürfen, wurde er stets prompt abgewiesen. Als er sich im Herbst 1801 hinter den Kaiser steckte und eine vorübergehende Erlaubnis für maskierte Bälle erhielt, war flugs im nächsten Jahre die Behörde da und erlaubte ihm, nachdem er sich mit vier maskierten Bällen begnügen wollte und schließlich auch nur mit einem, nicht einmal diesen.¹ Man beliebte ihm zu sagen,

¹ Protokoll für Nied.-Österr. 1801, Bl. 318 a, 344 b, 386 a; 1802, Bl. 11 b, 25 a, 157 a, 273 a; Polizeiindices 1802, Buchst. W, S. 4 (während Anwesenheit des allerhöchsten Hofes bewilligte Maskenbälle).

Verordnung ist Verordnung, was aber ein Unternehmer eines Redoutensaales damit anfangen sollte, bleibt uns unerfindlich. Kein Wunder, wenn sich Wilhelm bald in üblen Verhältnissen befand als Dank dafür, daß er zur größeren Anziehung eines Kurortes beitragen wollte und sich in Unkosten stürzte.

Wir wenden uns nun wieder zur theatralischen Tätigkeit Wilhelms. Wo er den Winter 1798 auf 1799 verbrachte, wenn nicht auch in Klagenfurt, wissen wir nicht, bestimmt war er aber von 1799 auf 1800 in Klagenfurt und zwar zum letzten Mal.¹ Möglicherweise hat er während dieser Saison das Volksstück „Die Maultasche vor Osterwitz“ in Klagenfurt aufgeführt, welches sich natürlich um des populären Stoffes willen als Kassenstück erwies.² Den Winter von 1800 auf 1801 verbrachte Wilhelm sicher wieder in Klagenfurt, denn ein im Besitze von Herrn Dr. Figdor befindliches Stammbuch von dem Schauspieler Aug. Thym bringt (Bl. 80, 81) unter dem Datum: Klagenfurt 25. März 1801, eine Eintragung des Schauspielers Josef Wilhelm. Nachdem aber Josef Wilhelm ein treues Mitglied der Truppe Wilhelm war und auch früher schon mit dieser in Klagenfurt weilte, so ist kaum anzunehmen, daß Josef Wilhelm jedenfalls zusammen mit Aug. Thym bei einer anderen Gesellschaft als jener des Georg Wilhelm spielte.³

Mit 1800 beginnt die Kritik auf das Badener Theater aufmerksam zu werden, leider muß sie sich meist in abfälliger Weise äußern. So besuchte im Oktober 1800 Fr. v. P. Gaheis⁴ eine Vorstellung und schrieb: „Es ward aufgeführt der beschäftigte Hausregent, ein Lustspiel in zwei Aufzügen. Ungeachtet sich nur mehr wenige Badegäste hier aufhielten, so war doch das Haus voll, — da es Tags darauf, da man ein viel besseres Stück, den „Millionär“ gab, kaum so viel Zuschauer zählte, als Schauspieler vorhanden sind. Man konnte sich über die albernsten Spässe nicht satt genug lachen. Hr. Directeur Wilhelm, der sein Publikum zu kennen scheint, spielte selbst den Mathies und erntete den Beifall ein, den er auf dem Anschlag ausdrücklich erhofft hatte. — Das Theaterpersonal, welches aus Schauspielern, Sängern und Tänzern besteht, ist bei 80 Personen stark. Das Ballett: Die Einquartierung, wurde ziemlich gut ausgeführt. Die Vorstellungen dauern gewöhnlich vom Mai bis Hälfte Oktober. Die Eintrittspreise sind 7, 12, 34 kr. und für eine große Loge auf 8 Personen 5 fl., Abonnenten bezahlen für einen gesperrten Sitz monatlich 10 fl.“ Es ist erstaunlich, daß Wilhelm eine so große Truppe unterhalten konnte, freilich dürfte sie nur wenig bessere Kräfte enthalten haben und seine Blütezeit, namentlich in bezug auf Opern, scheint bereits dahin gewesen zu sein. Da ihm nicht viel

¹ Kärntnerische Zeitschrift I. c. S. 89.

² Aelschker I. c. II, S. 1258.

³ Für das Ende des 18. Jahrhunderts vermerkt Rollett-Tausig I. c. S. 7 f. noch folgende Mitglieder des Badener Theaters: Elisabetha Heimberg, Franz Ehrmann (1790), Barbara Hasenhut, Franz Holz und Jos. Roland, sowie die Musikdirektoren Josef Morawetz und Franz Böhm.

⁴ Wanderungen und Spazierfahrten usw., Wien 1802, 5. Bdch., S. 44 f.

außerordentliche Einnahmen zur Verfügung standen, so wundern wir uns natürlich nicht, wenn er allmählich mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und sein Unternehmen nicht mehr auf der Höhe der Zeit stand.¹

Wohin Wilhelm in den Wintersaisons 1802 auf 1803 und 1803 auf 1804 gewandert ist, ist derzeit noch unbekannt, wahrscheinlich war Ödenburg,² Krems oder Wiener-Neustadt sein Ziel. Im letzteren Ort³ finden wir ihn auch im Winter 1804 auf 1805. Im Sommer 1804 schien ihm im Sommer in Baden ein wenig das Glück zu lächeln, wohl weil seine Lage einigen Gönnern zu Herzen ging und man ihn doch einmal unter die Arme greifen mußte. Aus dieser Zeit ist ein handschriftlich mit Juni 1804 datierter Zettel in der Sammlung Georg Eckl erhalten, wonach: „Der Schatzgräber oder Lauschen thut nicht gut. Oper nach d. Französ. von J. R. v. Seyfried, Mus. von Méhul“ und nach dieser Oper ein Ballett von Herrn Mayer: „Die bestrafte Unholden oder der Tempel des Apollo“ gegeben wurde. In der Oper wirkten die Herren Fux, Willax und Fenzl, die Damen Mad. Morawitz und Mlle. Schlanderer mit. Im Ballett tanzten die Herren Mayer, Marschall, Lanuti, G. Wilhelm und die Damen Mlle. Wolf, Mad. Lanuti, Barb. Wilhelm. Eine große Loge für 7 bis 8 Personen kostete 6 fl., eine kleine Loge für 3 bis 4 Personen 3 fl., ein gesperrter Sitz 46 kr., erstes Parterre 40 kr., zweites Parterre 20 kr., zweite Gallerie 10 kr. Man erlaubte nun Wilhelm maskierte Redouten, an welchen sogar die Kaiserin Maria Theresia in verschiedenen Verkleidungen teilnahm und Freiherr von Eggers,⁴ der sie dort antraf, heißt die Redouten „die angenehmste gesellige Unterhaltung“ Badens. Derselbe⁵ entwirft auch eine Charakteristik des Badener Theaters, wie folgt:

„Wir haben hier eine Gesellschaft in dem niedrigeren komischen Geschmack. Die meisten Stücke sind für die geringere Volksklasse; die Aufführung entspricht dieser Tendenz. Der Hauptchauspieler Fenzl ist ein wahrer Meister in der Kunst. Er hat ein

¹ Auch Rosenbaum (s. P. Tausig, Die Glanzzeit Badens, 1914, S. 18, 20), der schon 1799 von „elenden, schleppenden“ Vorstellungen sprach, erklärt im Jahre 1803 nach einem Besuch des Badener Theaters, wo Fuchs, Gubig, Frl. Schlanderer und Cölestin in „Das Schloß von Limburg“ spielten: „So schlecht fand ich die Gesellschaft nie wie dieses Jahr.“ Auch 1804 (S. 22) vermerkt er: „Elende Produktion.“

² Rollet (Neue Beiträge, XIII, S. 53) verzeichnet ein Druckheft von Haydns Schöpfung mit dem Vermerk „Aufgeführt in d. k. k. Freistadt Ödenburg von der k. k. priv. Wilhelmschen Schauspieler-, Sänger- und Tänzer-gesellschaft“, welches allerdings ohne Datum zu sein scheint. Da aber die Schöpfung zum ersten Male am 19. März 1799 aufgeführt wurde, Wilhelm jedoch die Wintersaison 1799 auf 1800 und 1800 auf 1801 in Klagenfurt zubrachte, so muß diese Aufführung aus einer späteren Zeit sein, also wohl aus dieser fraglichen Zeit.

³ Malerische Streifzüge durch die interessantesten Gegenden von Wien (von J. G. Wiedemann) Wien 1806, 2. Bdch., S. 71.

⁴ C. U. D. Freih. v. Eggers, Reise durch Franken, Baiern, Österreich usw., Lpzg. 1810, 2. Bd., S. 249.

⁵ Ebda., S. 251 f.

echt komisches Talent, eine oft sehr treffende satirische Laune. Zuweilen mag er etwas übertreiben; aber im Ganzen sind seine Darstellungen der Sitten nicht minder treu als lebhaft. Von ihm werden die anderen alle beseelt; auch unter ihnen gibt es mehrere, die recht gut spielen. — Dazu kommt eine vorzügliche Musik, ein richtiges Kostüm, sehr gute angemessene Dekorationen, eine treffliche Maschinerie, welche alles, was zu ihrem Ressort gehört, eben so gut leistet, als auf den größten Theatern. — Dies zusammengenommen, gestehe ich Ihnen offenherzig, daß mich dieses Schauspiel oft recht sehr vergnügt hat. Einige Stücke haben als Sittenschilderungen, ungefähr in dem Geschmack wie die Holbergischen, ein vorzügliches Interesse. In diesen habe ich Fenzl und die besseren seiner Mitspieler mit dem größten Vergnügen gesehen; die leisten hier von Seiten der Kunst verhältnismäßig eben das, was die größten Schauspieler für Stücke im edleren Stil tun können. So z. B. die beiden Füchse, Kilian oder Der listige Schlosserbub und vor allen Dingen Thaddädl oder der dreißigjährige ABC Schütz, eine Persiflage auf eine verwahrloste Erziehung, die leider nur zu oft auch auf die höheren Stände passen möchte. Andere Stücke, die nicht in diese Kategorie gehören, gewähren dennoch Unterhaltung durch ihren burlesken Charakter. So habe ich den Fenzl in der Palmyre als den Prinz Aldoran von Egypten gerne gesehen. Auch tut in diesen Stücken die Musik und die Scenerie immer das ihrige. — Und wäre ich auch geneigt, diesen oder jenen Spaß langweilig zu finden, diese oder jene Karikatur-Szene zu grell geschildert — so bedarf es nur eines Blicks auf die herzlich frohe Menge, um mich mit dem Spiel auszusöhnen."

Diese Stimme eines Ausländers ist um so höher anzuschlagen, als gerade das Ausland gewohnt war, österreichische Leistungen gering einzuschätzen, ja sogar österreichische Kritiker gleichzeitig unerbittlich über Wilhelms theatralische Tätigkeit in Baden herfielen. So etwa Wiedemann, der freilich etwas zu übertreiben scheint und seiner Schilderung allzu satyrische Lichte aufsetzt, wenn er der Badener Schaubühne im Jahre 1805 ganz den Charakter einer Schmiere zuweist. Wir wollen nicht seine ganze kritische Empörung¹ hierhersetzen, aber doch so viel, um den Kontrast gegen die obige Darstellung hervortreten zu lassen. Sie besagt unt. and.: „Der Konversationston ist gerade auch nicht die glänzendste Seite der hiesigen Schauspieler; man sieht wohl, daß er für ihre Zungen ein Feiertagskleid ist, in dem sie sich etwas unbequem fühlen. Selbst Kotzebue würde seine hinreissenden Stücke in einem neuen Lichte erblicken, wenn er sie hier aufführen sähe. Travestierte Stücke nehmen sich

¹ Malerische Streifzüge durch die interessanten Gegenden von Wien. Wien. 1806, 2. Bdch., S. 67 ff.; bei Rollett-Tausig l. c. S. 14 ff. in Gänze abgedruckt. Sehr abfällig urteilt auch Perth in seinem ungedruckten Tagebuch (VIII, 31) anlässlich einer Aufführung von „Eine treue Frau ist Goldes wert“ und des Ballettes „Schoranoff, der Zigeunerhauptmann“ am 7. September 1806. Er sagt: „Man muß den Schauspielern und Tänzern nachsagen, daß die ersteren schlecht spielten, die letzteren aber sehr schlecht tanzten.“

gar sonderlich aus; sie werden zum zweiten Male travestiert und eben dadurch wieder natürlich. Dagegen wird hier besser memoriert, als auf manchem Hoftheater; auch ist für die Moralität hinreichend gesorgt; die Schauspielerinnen scheinen einen Bund geschlossen zu haben, alle Reize zu verbannen, um die Herzen der Männer in Ruhe zu lassen und unter sich selbst jeden Neid, jede Nebenbuhlerei zu ersticken. Dieselben Schauspieler singen auch in der Oper und zwar mit gleichem Glücke und gleicher Aktion. Im Menuettschritt steigt Blaubart einher; in fürchterlicher Wut fegt er das Theater mit der ungeheueren Schleppe der unglücklichen Marie. Die Gräfin Armand ist über ihre gefährlichen Tage schon ein Vierteljahrhundert hinaus und Graf Armand „projicit ampullas et sesquipedalia verba“ (wirft prahlerisch aufgeblasene und hochtrabende Worte hin). Der arme „Wasserträger“ hatte das Podagra und die junge Savoyardin — ja das war einmal eine leibhafte Savoyardin vom Fuße des Montblank. — Auch Ballette werden gegeben. Ein Ballett „Die Feier der Wohltätigkeit“ genannt, das die Hoftheater-Tänzer am 11. August d. J. (1805) zum Besten des Bürgerspitals und der armen Kranken von Baden aufführten, trug 2317½ Gulden ein.¹ obgleich das Haus nicht viel über 300 Menschen faßt, und die Preise nur zu einem halben und einem Gulden waren.“ Wiedemann findet es auch auffallend, „warum in einem so besuchten Badeorte, wo das Haus selbst an schönen Tagen größtenteils angefüllt ist und die Gesellschaft sich mancher Unterstützung zu erfreuen hat, wo für Dekorationen und Kleidungen mit vieler Freigebigkeit von erlauchten Badegästen gesorgt wird und das Orchester — meistens von sehr geschickten Dilettanten besetzt — das Relief zu dem Bas der immer kränkelnden Thalia ist, keine bessere Gesellschaft spielt“.

Wir finden es freilich auffallend, daß Wiedemann nicht einen gründlicheren Blick in die Verhältnisse warf, welche doch damals offen lagen und die Übelstände erklären mußten. Schon im November 1804 bat² Wilhelm über die Gasse auskochen und ausschänken zu dürfen, jedenfalls ein wenig erfreuliches Auskunftsmittel für einen Theaterdirektor. Dabei erfahren wir auch aus Gaheis (s. ob.), daß das Theater oft ganz leer war, so daß es also mit der Unterstützung des Publikums nicht sehr weit her war und wie es mit der Unterstützung der Behörden aussah, haben wir gesehen. Daß man dabei erste Kräfte engagieren konnte, war unmöglich. Wilhelm war allein auf die Gnade und Großmut des Hofes angewiesen, der hier auf Sommerfrische weilte. Nach der Wiener Zeitung 1805 (S. 1826) suchte er sich durch die Neueinführung von Abonnements, frisches Publikum zuzuführen.³ Es erhielt jeder Abonnent ein oder zwei

¹ Wien. Zeitung 1805, S. 3672, 4165. Beteiligt waren unter anderem: Mad. Decaro-Narducci, Demois. Decaro, Ferd. Gioja und die aus Paris neu angekommenen Pantomimisten und Gladiatoren. Der Kaiser wohnte bei.

² Protokoll für Nied.-Österr. 1804, Bl. 649 b.

³ Vgl. übrigens auch Rosenbaum bei P. Tausig, Die Glanzzeit Badens, S. 24.

Dutzend Billets, der Preis für 12 Billets eines gesperrten Sitzes war 6 fl., für 12 Billets auf dem 1. Parterre 5 fl., auf dem 2. Parterre 3 fl. 50. Aus eben derselben Wiener Zeitung (1805, S. 4165) erfahren wir aber, daß gerade die oben erwähnte Wohltätigkeitsvorstellung auf Veranlassung der Vermögensverwaltung des Schauspielersdirektors Wilhelms erfolgt war. Dieser hatte also offenbar Konkurs angemeldet und stand unter Kuratel. Nach gütiger Mitteilung Paul Tausigs war ein gewisser Dr. Manquet, der auch Sequester über Baron Zinnicque, den Nachfolger Wilhelms, war, der Hauptgläubiger Wilhelms. Näheres darüber wissen wir allerdings nicht. Jedenfalls war seine Unternehmung arg im Verfall begriffen.

Aus dem Jahre 1805 ungefähr stammen auch die Erinnerungen Gräffers¹ über das Badener Theater, welche allerdings ebenfalls auf nicht günstige Verhältnisse hindeuten. Er schreibt: „Da ist das nette Theater. Auf einer Bank² an der Pforte sitzt ein alter Mann und trinkt schluckweise aus einem Seidel Bier; der kleine dicke Schlucker heißt Wilhelm, heißt der Eigentümer des Redoutengebäudes. Er sitzt da ohne Hut, hat eine uralte Perücke auf, trägt einen uralten grauen Überrock, ist rotwangig, wohlgenährt; sieht aber sehr melancholisch aus. Das Seidelglas steht einsam neben ihm auf der Bank; Spuren von Brot und Käse daneben. Vielleicht des Mannes Mittagmahl? — Sehen wir, was heute gespielt wird! Da ist der Pflock mit der Komödientafel. Der Zettel ist ein Kleinquartblatt, aber auf Schreibpapier. Welcher Luxus! Nicht doch, welche Ökonomie: er ist geschrieben.³ Man gibt Schillers „Räuber“ (abgekürzt); vorher „Die Kavallerie zu Fuß“. Da kommt der Theatermaler Wild⁴ herangerannt; Wild, die große, knochige, hagere Don Quijotefigur mit dem aschgrauen, verrauchten, farbenschmierigen, langen Gesicht, den ganzen Tag die Pfeife im Mund; mit der zerrissenen, besudelten, grauen Jacke, den löcherigen Stiefeln; wenn nicht atemlos heranlaufend, wenn nicht klecksend: auf dem Billard liegend, Melange stark weiß schlüpfend. Das Kostüm der Räuber war aus den ersten neunziger Jahren. Karl Moor, von dem schwarzbärtigen, heiser bellenden Schuster⁵ gegeben, trug einen dunkelblauen, engen Schlepfrack, dessen Aufschläge und Kragen krebsrot (wie man die Franzosen abzumalen pflegte), eine lange schwefelgelbe Weste, kurze, knappe, schwefelgelbe Hosen, enganliegende, hirschlederne Stiefel bis über die Knie, ziemlich langen Zopf, gepudertes Haar.

¹ Jetzt: Denkwürdigkeiten aus Alt-Österreich, XIII, S. 112 ff., 426 ff.

² Es war das noch nachmals in der Lokalgeschichte Badens berühmte „Theaterbankel“.

³ Gräffer scheint zu übertreiben. Zwar ist der zeitlich erste Zettel der Unternehmung Wilhelms, der gedruckt und erhalten ist, erst aus dem Jahre 1807 respektive 1808 erhalten, doch waren selbst die Zettel Menningers gedruckt (s. früher).

⁴ Jos. Wilde, aus Nassau gebürtig, Theatermaler, auch Porträt- und Zimmermaler, Schauspieler, gestorben am 25. Mai 1842 (s. Denkwürdigkeiten aus Alt-Österreich, XIII, S. 427 f.).

⁵ Ignaz Schuster (1779—1835), später berühmter Komiker am Leopoldstädter Theater.

Sein Herr Bruder rosenrot seidenes Staatskleid, Haarbeutel; einen gewaltigen ausgestopften Buckel. Amalie mit einer Bouffante. Die Herren Unterräuber, kostümiert wie ordinäre Tagwerker, hatten auch derlei Frau Unterräuberinnen bei sich. Zu lachen hätte niemandem einfallen können; alles war gerüstet; es wurde ansehnlicher geweint, als jetzt; aber auch ärger gelacht, als jetzt bei der „Kavallerie zu Fuß,¹“ die so sehr gefiel, daß sie jede Woche gegeben werden mußte. Fenzl² im Besitz einer unermesslichen Schar von Kindern, war Arrangeur; Wilhelms Neffe, ein sehr hübscher junger Mensch, war Tänzer. Waffen, Kostümstücke, allerlei Geräte wurden von den Einwohnern oder Gästen ausgeborgt.“

Gräffer's Charakteristik scheint uns namentlich in der Stimmung gut festgehalten zu sein, besonders der arme Prinzipal, der mit tausend Hoffnungen ausgesegelt war und nun sich mit seinem lecken Schiffelein notdürftig weiter behalf, ist recht anschaulich gerade für diese Zeit dargestellt. Auch Rosenbaum,³ der strenge Kritiker des Badener Theaters, besucht 1805 dasselbe des öfteren, vermerkt Stücke und Schauspieler, nicht ohne meist hinzuzufügen: „Elende Kleinigkeit“ oder „Elendes Zeug“. Von Schauspielern erwähnt er Fr. Wolf, Schuster, der ihm übrigens gefiel, Jos. und Babette Wilhelm und Mad. Karmasini. Gar so elend können diese doch auch nicht gewesen sein, da doch Schuster und Fenzel bald darauf zu den Stützen des Leopoldstädter Theaters gehörten.

In Bezug auf die nächste Wintersaison sind leider Unstimmigkeiten vorhanden. Während Wiedemann l. c. behauptet, daß die Gesellschaft nach Znaim gezogen wäre, sprechen Archivalien⁴ dafür, daß diesmal Krems das Ziel war, wofür Wilhelm im Juli 1805 eingekommen war und auch die Bewilligung erhalten hatte. In Znaim dagegen finden wir gerade um diese Zeit von 1804 bis 1806 nach Polizeiakten⁵ den bekannten Prinzipal Franz Scherzer beschäftigt. Die Sache ist um so merkwürdiger als Scherzer von 1807 an Pächter des Wiener Neustädter Theaters gewesen ist und, wie Rollett⁶ will, leider bloß auf seine Autorität hin und ohne eine etwas verlässlichere Quellenangabe, auch Pächter des Badener Theaters von 1807 bis 1811.

¹ Pantomime in 3 Akten. „Elenderes läßt sich nichts denken“, schreibt Rosenbaum 1808 (Tausig, Glanzzeit Badens, S. 35).

² Michael Fenzel, bald darauf 1805 bis 1815 Mitglied des Leopoldstädter Theaters.

³ P. Tausig, Die Glanzzeit Badens, S. 23—33, wobei zu bemerken ist, daß das Ballett „Der Thurm Amors“ nicht von Karl, sondern von Matthias Mayer, dem Balletmeister der Wilhelmschen Gesellschaft herrührt.

⁴ Polizeiindices l. c. 1805, Buchst. W, S. 12; Wiener Stadtbibl. Jb 59.478 (1802—1812), Bl. 347. Wilhelm war übrigens schon im Jahre 1804 für Krems eingekommen, aber abgewiesen worden (Polizeiindices l. c. 1804, Buchst. W, S. 11; Wien. Stadtbibl. l. c. Bl. 332, 337).

⁵ Archiv des Bund.-Minist. des Inneren, Nr. 327 ex 1804; Nr. 635 ex 1807.

⁶ Beiträge, I, S. 30; Neue Beiträge, XII, S. 88; Rollett-Tausig l. c. S. 8, wo aber Tausig Rolletts Angabe bereits anzweifelt.

Es scheint uns ja wohl ein Zusammenhang Wilhelms mit Scherzer in etwas zu bestehen, beide waren an denselben Orten tätig, in Znaim völlig zu gleicher Zeit, und mußten sich dabei kennen gelernt haben. Archivalische Quellen über das Verhältnis Wilhelm's zu Scherzer konnten keine erbracht werden; im Gegenteil gerade ein Polizeiakt¹ aus dem Jahre 1807 nennt Wilhelm allein als den Direktor des Badener Theaters, auch die erhaltenen Theaterzettel² von 1808 und 1810 tragen nur die Aufschrift „Wilhelmische Theatergesellschaft.“ Wilhelm war bestimmt noch immer der offizielle Theaterpächter, wie er ja auch (vgl. später) in seinem „Dank“ gar nichts davon erwähnt, daß ihm das Zepter aus der Hand gewunden worden wäre. Wäre dies der Fall gewesen, hätte man ihn ja leicht Lügen strafen können. Wahrscheinlich standen Wilhelm und Scherzer eine Zeit lang in einer Art Kompagnie, so daß der eine dem anderen aushalf, vielleicht der eine bei dem anderen Gastspiele veranstaltete, was aber nur eine private Abmachung war, welche die Behörden weiter nichts anging. Diese hielten sich nur an Wilhelm als Pächter.

Wenig erfreuliches sollen wir freilich von diesem fortan noch hören. Als er am 4. Oktober 1807 den Namenstag des Kaisers durch ein eigenes Divertissement, in welchem das Porträt des Kaisers mit mehreren Verzierungen und beleuchtet vorkommen sollte, von dem Ballettmeister Mayer erfunden, feiern lassen wollte, da wurde ihm dieses alles verboten.³ Sogar der Patriotismus wurde ihm also verargt. Rosenbaum⁴ findet im Jahre 1808 nach wie vor alles zu tadeln, „elende Vorstellung“, „uralte Farce“, „schlechte Produktion“, das sind so seine Worte. Gegeben wurden unt. and. „Verschämte Eifersucht, Lustsp. in 3 Akten“, „Capitän Cork (Cook?), Ballett in 2 Akten von Heiß“, „Die Zanksucht, Lustsp. i. 3 Akten“, „Alle strafbar, Lustsp. in 2 Akten“ und ein großes „Mohrenballett in 2 Akten“, „Pfändung und Personalarrest, Oper in 2 Akten“, „Die Dorfgratulant“, „Abällino“, „Die Löwenritter“, „Posthaus von Treuenbrietzen“, „Die deutschen Kleinstädter“, „Der große Galatag in Krähwinkel, Lustsp. in 3 Akten“, „Kunz von Kaufungen“ usw. Kotzebue, der aber nicht immer die Billigung der Zensur erfuhr, und die Ritterstücke von Gleich, Zschokke usw. kennzeichnen die Richtung, welche Wilhelm nunmehr eingeschlagen. Die eigentliche Oper scheint er gar nicht mehr gepflegt zu haben; wohl weil sie zu kostspielig war. Rosenbaum nennt auch einige Schauspieler in diesem Jahr: Heiß und Frau, Franz Marschall und Frau Bonnot, Frä. Hölzl, Hr. Arnold und aus einem alten Theaterzettel⁵ vom 6. Aug.

¹ Archiv des Bund.-Minist. des Inneren, Nr. 1018 ex 1807.

² Vgl. Rollett-Tausig, Anhang.

³ Polizeiakt Nr. 1018 ex 1807 im Archiv des Bund.-Minist. des Innern.

⁴ P. Tausig, Die Glanzzeit Badens, S. 35—51.

⁵ Bei Rollett-Tausig. — In der Slg. Eckl befindet sich ein leider undatiertes Theaterzettel der Wilhelm'schen Gesellschaft, der aber in das Jahr 1810 fallen dürfte. Es wurde danach „Die Dienstboten in Wien“ von Schildbach gegeben, ein Stück, das anfangs 1806 zum ersten Male in Wien gege-

1808 erfahren wir noch die weiteren wie das Ehepaar Franz und Josefa Denifle, Mad. Karmasini (schon ein langjähriges Mitglied), Hr. Billinger, Hr. Roch, Mad. Barb. Wilhelm, Mad. Huber, Hr. Fermier, Jos. Wilhelm, Cölestin, Hr. Gruber, Hr. Bendl, Paul, Georg und Karl Wilhelm, Hr. Leopold und Hr. Bolza.

Das Jahr 1809 dürfte sich auch für die Wilhelmsche Unternehmung wenig gewinnbringend gestaltet und ihr einen weiteren Todesstoß gegeben haben. Wegen der französischen Invasion zeigten sich im Ganzen nur 540 Kurgäste, allerdings schnellte dann im nächsten Jahr die Zahl derselben auf 3088 hinauf. Merkwürdigerweise ist es nirgends ersichtlich, seit welchem Zeitpunkt das Badener Theater auch im Winter Vorstellungen gab. Jedenfalls war es Wilhelm, der auch diese Neuerung einführte, da doch diese Bühne bis zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts nur im Sommer ihre Pforten öffnete. Als es aber am 11. Jänner 1810, den Vermählungstag des beliebten Bürgermeisters Martin Josef Mayer zu feiern galt und zu diesem Behufe „unter Trompeten- und Paukenschall und Beleuchtung des äußeren Schauplatzes in tiefster Ehrfurcht „Eduard und Leonore oder Der Sieg der Liebe“ aufgeführt wurde, wie ein erhaltener Theaterzettel verrät, da kann doch wohl die Wilhelmsche Gesellschaft nicht bloß zu dieser Feier hergeeilt sein, das wäre denn doch ein zu kostspieliger Scherz gewesen. Wir müssen also annehmen, daß schon in der Wintersaison von 1809 auf 1810 in Baden gespielt wurde. Tatsächlich können wir Wilhelm seit 1807 im Winter nirgends mehr nachweisen und es ist wohl möglich, daß von dieser Zeit an in Baden im Winter gespielt wurde. Diese Frage müßte wohl einmal zu lösen sein. Wir nehmen zum mindesten an, daß im Winter 1809 auf 1810 in Baden im Winter gespielt wurde, so wie dies dann von 1810 auf 1811 geschah. Der Theaterzettel vom 11. Jänner 1810 nennt an Schauspielern die Herren: Gubig, Grünberg, Denifle, Billinger, Cölestin, Gg. u. Jos. Wilhelm, Wirdisch und Matth. Roch, sowie die Damen: Denifle, Karmasini und Wirdisch. Rosenbaum,¹ auch im Jahre 1810 fleißiger Besucher und Chronist des Badener Theaters, gibt uns noch die letzten Zuckungen der Direktion Wilhelm, die scheinbar weder in administrativer noch in künstlerischer Hinsicht ihrer Sache gewachsen war und einer gründlichen Erneuerung bedurfte. So berichtet Rosenbaum von einer unglücklichen Darstellung der „Emilia Galotti“; Emilia wurde durch Wirdisch, Orsina durch Jungmayer, Claudia durch die siebzjährige Huber, der Prinz durch Billinger und Marinelli durch Cölestin dargestellt. Anlässlich einer Einnahme

ben wurde. Mitwirkende waren die Herren: Roch, Bendl, Billinger, Denifle, Grünberg, Hofmann, Wirdisch, Gruber, Bolza, Cölestin, Jos. Wilhelm, Gubig, Georg Wilhelm, Axmann, Paul Wilhelm; die Damen: Huber, Barbara Wilhelm, Karmasini, Wirdisch, Kath. Wilhelm, Marschall; die Fräuleins: Jungmayer, Weitzinger, Allram, und die Kinder: Louise Franzin, Fräulein Marschall und Leonhard Pfeiffer. — Die Namen der Schauspieler decken sich mit jenen von 1810 (s. später).

¹ P. Tausig l. c. S. 54—69.

Cölestin's mit „Pumpnickel auf Reisen“ bemerkt der kritische Habitué „das elendeste, was sich ersinnen läßt. Zusammengestoppelte Musik.“ Immerhin muß er einmal bei einem Ballett „Feuerwerk in China“ wenigstens die schönen Dekorationen loben. Daß diesmal auch im Winter gespielt wurde, beweist die Aufführung der Emilia Galotti am 3. Dezember 1810.

Wilhelm fühlte wohl, daß man ihm den Boden abzugraben suchte und daß er durch eine frische Kraft ersetzt werden sollte. Noch unternahm er es dem zuvorzukommen. Im Jahre 1811 lief sein Pachtkontrakt ab und nun kam er mit August 1810 bereits um Gestattung einer ferneren Theaterpachtung auf nicht weniger als zwölf Jahre ein.¹ Er unterstützte dies mit einem gleichzeitigen Majestäts-gesuch,² worin er sagt, daß es volle 28 Jahre sind, daß er sich als Bürger und Theaterpächter in Baden befindet. Vor 12 Jahren erhielt er vom Kaiser die Bewilligung, das Theater, welches damals baufällig war, auf seine Kosten zu errichten, was ihm auf 6000 fl. zu stehen kam. Auch hat er eine Summe von beiläufig 100,000 fl. teils zur Verschönerung Badens, teils zur Verbesserung des Theaters- und Redoutengebäudes verwendet. Er will ein neues Theater vergrößert erbauen. Das sollte nun freilich, denn Undank ist der Welt Lohn, ein anderer besorgen.

Noch hören wir durch Rosenbaum von verschiedenen Aufführungen im Jahre 1811, dem letzten von Wilhelm's Direktion, darunter sogar Mozarts „Zauberflöte“ (— wollte er damit zu seinen alten Traditionen zurückkehren? —), worin Gottdank zur Einnahme Gubig's spielte, Stücke von Kotzebue, der Franul von Weissenthurn, Schikaneders folgten. Von Schauspielern wird noch die Karmasini und Josef Grünberg genannt. Am 3. Sept. 1811 maß Rosenbaum das Theater bereits aus, der nicht übel Lust zeigte, Nachfolger Wilhelms zu werden. Am 23. September 1811 fand die Lizitation des Theaters (diesmal auf sechs Jahre) statt. Es wurde von Zinnicque für 1237 Gulden W. W. oder 6185 Gulden Bankozettel erstanden. Es war dies das Ende der Direktion Wilhelm, aber auch jenes des alten von Menninger errichteten und von Wilhelm neu adaptierten zweiten Badener Theatergebäudes, das noch im Herbst 1811 abgebrochen und 1812 durch einen Neubau Kornhäusel's ersetzt wurde.

Am 13. Oktober 1811 schlossen sich für immer seine Pforten und bei dieser Gelegenheit verabschiedete sich auch der alte Prinzipal Johann Georg Wilhelm, der nun endgültig seinen Thespiskarren ausspannen sollte, in rührenden Worten von jenem Publikum, dem er den größten Teil seines Lebens unermüdlich gewidmet hatte, obschon er schließlich nur wenig Dank dafür empfing. „Wilhelms Dank zum Schluß seiner achtunddreißsjährigen theatralischen Laufbahn. O. O. u. J. (Baden 1811), 4 Bl. (das letztere leer), 8^o“, ein theaterhistorisches Rarissimum (im Badener Stadtmuseum) sei hier als Epilog der zweiten Badener Theaterperiode wiedergegeben.

¹ Protokoll für Niederösterreich 1810, Bl. 347 b.

² Von P. Tausig gütigst zur Verfügung gestellt.

Hochansehnliche!
Verehrungswürdige!

Bey meinem Übertritte von dem öffentlichen in das Privat-Leben — bey dem Schlusse meiner theatralischen Laufbahn — auf der ich durch 38 Jahre mühevoll wandelte, und mit manchem Sturme des Schicksals kämpfte — erfülle ich — mit tiefgerührtem Herzen die heilige Pflicht, Ihnen für das gütige Wohlwollen und die reichliche Unterstützung, welche Sie mir durch eine Reihe von 28 Jahren so liebevoll angedeihen ließen, — meinen innigsten — ungeheuchelten Dank abzustatten.

Beynahe die Hälfte meiner Lebenszeit habe ich Ihrem Dienste geweiht. — Stäts war mein eifrigstes Streben, die von den verehrungswürdigen Kurgästen und hochgeachteten Bürgern der Erholung gewidmeten Abende durch eine gute Auswahl der abwechselndesten Vorstellungen auszufüllen, und durch Ausheiterung und Frohsinn jede üble Laune zu verscheuchen. — Ich war so glücklich, mein Bemühen durch Ihren huldvollen Beyfall belohnt zu sehen. — Möge mein würdiger Nachfolger sich dieses Glückes in gleichem Maaße erfreuen! —

Unfähig — mein Dankgefühl mit Worten auszudrücken — bitte ich den ewigen Vergelter alles Guten: jedem Ihrer Wünsche die Erfüllung — den Bewohnern dieser Stadt Glück und Wohlstand — und den Heilquellen derselben seinen Segen zu verleihen — damit Alle, die — durch Krankheit gedrückt — hierher eilen, wiedergestärkt und umgewandelt zum frohen Lebensgenusse — in den Kreis der Ihrigen zurückkehren. — Diese aus dem dankerfüllten Herzen eines 62jährigen Greises entspringenden Wünsche wolle der Allmächtige mit Gewährung krönen! —

So wie ich mich nun der ferneren Gewogenheit der hochansehnlichen — verehrungswürdigen Kurgäste ergebenst empfehle; — eben so ersuche ich Sie — hochgeachtete Bürger dieser berühmten Stadt, — da ich meinen noch übrigen Lebensrest in Ihrer Mitte zuzubringen beschlossen habe — um die Fortdauer Ihrer werthesten Freundschaft. —

Baden, am 13ten Oktober 1811.

Johann Georg Wilhelm,
Schauspieldirekteur
und Inhaber / des k. k. priv.
Redoutengebäudes.

Wilhelm, der sicher keine Schätze in das Privatleben mitnahm, denn sein Bruder und seine Schwägerin genossen nachmals eine Badener Armenpfründe,¹ verbrachte auch seine letzten Lebensstage, scheinbar ganz unbeachtet, in Baden, wo er am 8. März 1818 — fast um dieselbe Zeit wie sein Kollege Scherzer — an Altersschwäche seinen letzten Abgang von der Lebensbühne nahm und am 10. März

¹ F. J. Hadatsch, Launen des Schicksals I. c. S. 293.

begraben wurde.¹ Kein Nachruf ward ihm vergönnt. Jedenfalls hätten ihm die Badener dankbarer sein sollen, als sie waren. Mit ihm ist ja gewiß keine ragende Größe auf seinem Gebiete dahingegangen, aber sicher ein unternehmender Mann, der sein Handwerk verstand, das Publikum auf seine Kosten kommen ließ, um dabei auf seine eigenen zu kommen. Nur künstlerischen Ambitionen nachzugehen ließen seine Verhältnisse nicht zu, immerhin scheint er auf musikalischem Gebiet manches, so gut er konnte, angestrebt zu haben. 28 Jahre hatte er das Badener Theater mit einer einjährigen Unterbrechung geleitet, was gewiß eine Empfehlung ist, und so zum Badener Kulturleben beigetragen, nicht zu vergessen, daß er auch sonst manches für die aufmunternde Geselligkeit und den Aufschwung Badens geschaffen hat. Sicher ist mit ihm ein ganz origineller und interessanter Charakterkopf abgeschieden, der ein besseres Andenken als Bürger Badens, auf dessen Boden sich der größte Teil seines vielfältigen Wirkens abspielte, verdiente, als er gefunden hat, — Rollett hat nicht einmal seinen Todestag vermerkt —, und dem nun dieses Gedächtnis wenigstens in den vorliegenden Zeilen gewahrt werde, die sich zum ersten Mal eingehender mit ihm befassen.²

So wie Wilhelm nehmen auch wir hiemit von dem älteren Theater Badens Abschied, dessen Geschichte wir für die Jahre 1751 bis 1811, also durch sechzig Jahre hindurch, in einen festeren Rahmen gespannt, sowie den Canevas dazu mit einer sicheren Zeichnung versehen haben, die ja in manchen Einzelheiten³ die Gunst des Zufallfundes noch bewegter und farbiger ausgestalten mag.

Beilage:

Schreiben
an den
verstorbenen Kasperl,
der
durch 'n Winter in der Leopoldstadt
und
zur Zeit in Baaden lebt, und spielt.
(Vignette, Ziergarten.)
Wien,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt, 1782.*
(Vignette, Putto in Cartouche.)

¹ Gütige Mitteilung Sr. Hochw. Dechant K. Prim.

² Im Wurzbach glänzt er durch Abwesenheit.

³ Zu bearbeiten wären wohl noch die Kreisamtsprotokolle, die ich, da sie in Wiener Neustadt befindlich und daher für einen geistigen Arbeiter unzugänglich sind, nicht benützen konnte. Auch wären die Badener Kirchenbücher heranzuziehen, die über manchen Schauspieler Aufschluß geben würden. Schließlich werden sich noch manche Theaterzettel finden lassen.

* Stiftsbibl. Klosterneuburg. Hist. austr. I, 357 a.

- 3] Willkommen! — Schön willkommen! verstorbenen, in der Einbildung mancher Neuerungsschmide schon begrabener Freund! Lebst noch? — Welche Vorbedeutung! denn ein falsch ausgesprengter Tod verheißt langes Leben.

Bey gebiethenden Geistern heisst ein falsches Gerücht von ihrem Tod, auf große Plane, und Ausarbeitungen lauern. — Sey weit von Dir, und Deinem kleinen Einfluß in merkwürdigere Dinge dieser Anspielung. Bist unser lieber, guter Spassmacher, der nicht auf dem Schauplatz der grossen allgemeinen Welt, sondern für das Zwerchfell mancher Gönner, für den kleinen Haufen lustiger Freunde nach Deiner Art ein Sonderling bist. —

- 4] Bist denn schon wieder gestorben? — Und lebst noch? Ha! ha! ha! Ists nicht zum Lachen? — Soll dich keine epidemische Krankheit, kein Spass, keine Lüge, keine Schikane umbringen können?

Bei allem Unglück glücklicher, oder bey allem Glück unglücklicher Mann! (denn aus Glück und Unglück besteht unser Daseyn) — lebst noch? willst dich, und deine Widersacher noch länger martern? oder schon wieder umgekehrt, willst Deinen werthen Gönnern neuerdings vom Tode erwachen, und so, wie's Dir, und Deiner Verfassung glückt, abermal zum mannigfaltigen Vergnügen des Publikums auftreten?

Wart! — Muß Dir doch im Vorbeygehen erzählen, was die unrichtige Staffette von Deinem seltenen Tode für spasshafte Anmerkungen hervorgebracht. — „Wisen's was Neues? der Kasperl' ist todt! — Ey Mein? — Nicht möglich? — Hab' ihn erst vor zween Tagen spielen gesehen. Und doch ist er todt? richtig todt! — Zwar mögen manche Kasperl' todt seyn, aber Herr la Roche, der hier in der Leopoldstadt, und zu Baaden den Kasperl' spielt, lebt noch? Nein! Nein! Auch der ist todt — gestorben am Katharr, am Rezidif, am Neumodi Fieber, am Blutspeyen, an der Jagdlust aufn

- 5] Schneeberg — oder — oder — kurz um: er ist gestorben, und — und Dieser und Jener sind mit seiner Leiche gegangen.“

So hiess es allgemein. — Sogar vor das Ohr des Mächtigen, wo sich keine Unwahrheit nähern soll, brachte man diese unrichtige, doch unreife Bothschaft.

Und doch lebst Du noch, holder Freund, und spielst ohne Namenstrager persönlich in Baaden? bist dabey nach Deinem Sprichworte mit Leib und Seel' gegenwärtig, frisch und gesund. Freut mich herzinniglich als Mensch, und Nebenmensch. Nur ein Viertel Sekulum möcht' ich zurück zählen, und Manche würden Dich beynahe unter die sogenannten Vampiers, oder Blutsauger zählen, die nicht eher sterben, und ruhen können, bis ihnen mit dem Grabscheid das Genick abgestossen wird; denn wie oft, und vielmal bist du in dem Munde geschwätziger Plauderer gestorben und begraben worden? Und lebst halt doch noch? Lass Dirs wohl bekommen, weil Dein Tod keine

Crida für mächtige Anverwandte, und Dein Leben manche Aufmunterung für schwerfällige Gemüther verkündigt.

Schon folgten Dir ein Bündel Bedaurungen — frommer Wünsche, Weißagungen, und wie's überall geht, mit eingemengte spöttische

- 6] Glossen, die am mindesten aus allen taugen, und folgsam keiner Ermahnung würdig sind. — Aber Bedaurungen von guten Menschenfreunden, von Deinen Schätzern, und besonders von Liebhabern des Lustigen, die mit — „Ist wohl Schad um den Spassvogel — und ist wohl Schad um den guten Kappen, der keine Henne beleidiget, und noch einmal: ist wohl Schad!“ ihre Wünsche zur Wiederbelebung äusserten, und nun zu Weißagungen übergiengen.

„Was wird bey diesem Fall Marinelli machen? Mit seinem neuen Hause samt der Kortine, worauf Kasperl die Hauptgruppe macht. Marinelli und Menninger liegen wie in letzten Zügen. Wo nicht gar so arg, doch wenigstens an einem bösen Fieber. — Was werden's anfangen? — Wo werden's einen neuen Kasperl hernehmen? Einen so guten Kasperl? — Meine Frau kann nicht leben, schrie mancher Bedienter, sie muss wenigstens die Woche zwey, dreymal den Kasperl sehen. — Wo hernehmen, und nicht stehlen? Fällt der Kasperl weg, so hat der Spass ein Ende. — Aber g'scheid ist schön. Jeder Kramer sorgt sich vorhinein um gute Waare. Was gilts: es kommt der hier bekannte Jackerl von Penzing, der jetzt in Prag, oder Brünn, oder wo immer sitzt,

- 7] an die vakante Stelle — oder der, der vor Jahren aufm Kärnthnerthor-Theater spielte — oder ein Riepel — oder ein Neuling, den sich die Direktion, wie Nicolini seine Arlekins brütet.“

Und siehe: Berge zertheilen sich, und statt einen (!) eingebildeten Riesen, kömmt eine kleine bekannte Maus hervor. — Der Kasperl' lebt noch so still, so klein, so ruhig, so mit seinem Schicksal zufrieden, wie vorher: schmeichelt sich noch mit der Gunst seiner Gönner, und dankt dafür ohne Eigennutz mit stummer Erkenntlichkeit: aber was solls gelten, Freund! diese frühe Bedauerniß, dieß sorgsame Nachfragen, diese Erinnerung sammt dem falschen Gerüchte von Deinem jähen Tode belohnest Du uns mit munterem Fleisse, mit der thätigen Begierde allen Deinen Gönnern genug zu thun, und zögst Du auch keinen andern Vortheil daraus, als Ihre Gunst, und Gewogenheit.

Wenn der Mensch ruhig lebt, und Jemand hat, der dafür sorgt, dass 's Werk geht; was braucht er mehr, sagt der Zufriedene, und so denkt auch mein Freund, der über seinen erdichteten Tod lebendig lacht, und sich in der Seele freut, daß man auch in der Abwesenheit ohne Kränkung seiner Ehre sich zu erinnern beliebt, so muß er wohl sanft leben.

- 8] Nun, weil sich mit Lebenden zu besprechen erlaubt ist, so möcht ich wohl noch eine Anfrage thun. — Was wird denn

mit dem Leopoldstädter Interimsspektakel geschehen? Einige Glieder davon sind nicht unbrauchbar. — Wär' ich Marinelli, ich würde wie vorm Winter kein künstliches, aber ein leidentliches Operettchen daraus zustutzen. Und so mit untergemengt, und ganz verflochten, scheint mir, wär's zuträglicher.

Doch das Publikum und ihre Laune behält dabey die vollwichtigste Stimme, und wer wird's wagen, im Namen Aller zu reden?

So viel ist gewiss, dass der Tod des Kasperl in unsern Ohren und Wänden für uns auf einmal eine seltnen Neuigkeit war, daß viele nach gründlicher Wahrheit gestrebet, und sich in ihren Ideen für das Leopoldstädter Theater ziemlich günstig geäußert haben. — Dieß hat ohne Vorurtheil, und Nebenabsicht frey melden wollen

ein allgemeiner Theaterfreund.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Gugitz Gustav

Artikel/Article: [Das alte Badner Theater und seine Prinzipale \(1751-1811\) 326-368](#)